

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgehaltene Seite, außerhalb 0,14 Zloty. Anzeigen unter Text 0,50 Zloty, von außerhalb 0,60 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährlich vom 16. bis 31. 8. ca. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattow, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporture.

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattow, Beatestraße 29. (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto: P. R. D., Filiale Rattow, 300174. — Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Rattow: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Zusammenbruch der Koalition in Danzig

Die Liberalen scheiden aus der Regierung — Gegensätze zwischen Dr. Sahm und Zentrum — Die Volkstagswahlen im November

Danzig. Der Vorsitzende der Deutschen Liberalen Partei, Senator Ernst, hat gestern vormittag dem Senatspräsidenten Dr. Sahm ein Schreiben der deutschen Liberalen Partei überreicht, in dem von dem Beschluß des Hauptvorstandes der deutschen Liberalen Partei über das Ausscheiden der Senatoren aus dem Senat Mitteilung gemacht wird. Gleichzeitig haben die Liberalen Senatoren Ernst und Stehensfreund dem Staatspräsidenten unter Bezugnahme auf das oben erwähnte Schreiben ihr Ausscheiden aus dem Senat mit dem heutigen Tage mitgeteilt.

Der eigentliche Streitpunkt der zu der Krise führte, ist die Frage der neuen Ohrer Gemeindefschule. Die Liberalen bestehen auf Errichtung der Schule auf simultaner Grundschule, während

das Zentrum an der konfessionellen Schule festhalten will. Da hierüber eine Einigung nicht erzielt werden konnte, ist nunmehr der Austritt der Liberalen erfolgt.

### Im November Neuwahlen zum Volkstag

Danzig. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Wahlen zum Danziger Volkstag am Sonntag, den 13. November, stattfinden zu lassen. Der Wahltermin ist auch diesmal wie vor vier Jahren auf den zweiten Sonntag im November gefallen. Die Legislaturperiode des alten Volkstages endete bekanntlich im Dezember dieses Jahres. Der neue Volkstag tritt im Januar 1928 zusammen.

## Das deutsch-französische Handelsabkommen

Paris. Vom französischen Handelsministerium wird heute ein Communiqué über den Abschluß des deutsch-französischen Handelsabkommens herausgegeben. Es besagt:

„Das Abkommen besteht aus 1. den Bestimmungen der Konvention selbst, 2. sechs Zusatzlisten, 3. einem Unterzeichnungsprotokoll, 4. Vereinbarungen hinsichtlich der Fragen, die nicht rein handelspolitischer Natur sind, 5. einer Anzahl Briefe, die zwischen dem deutschen Botschafter von Hoeß und dem französischen Außenminister Briand über die Anwendung des Vertrages und seine Auslegung ausgetauscht worden sind.“

Das Abkommen kann wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Die beiden Länder vereinbaren gegenseitig de facto die Meistbegünstigungsklausel für beinahe alle ihre Exporterzeugnisse.

2. Im Austausch des gegenwärtigen Minimaltarifs und eines neuen Minimaltarifs, wie ihn die französische Regierung auf Grund ihrer Vollmachten durch das Gesetz vom 13. Juli d. Js. festgelegt hat, räumt Deutschland, Frankreich seinen Konventionellen (handelsüblichen) Tarif und dessen Ermäßigungen ein, wie es zugunsten auch anderer Mächte festgelegt hat, aber einräumen kann.

3. Die Mehrzahl der Deutschland zugebilligten Tariffsätze kann während der Dauer des Vertrages nicht abgeändert werden, außer auf Grund des offiziellen Großpreisindex, während für die Mehrzahl der französischen Erzeugnisse Deutschland seinen im Goldmarkt ausgedrückten Tarif zubilligt.

4. Räumt das Abkommen dem französischen Parlament hinsichtlich der bevorstehenden Zollreform völlige Freiheit ein.

### Die Pariser Presse zum Handelsvertragsabschluß

Paris. Zum Abschluß der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen bemerkt der „Temps“ daß an der Verzögerung des Vertragsabschlusses die Verschiedenheit des deutschen und des französischen Zollsystems, das Fehlen eines neuzeitlichen französischen Zolltarifs und die verschiedenen Forderungen der deutschen Delegierten Schuld gewesen seien. Deutschland habe für seinen Export die Meistbegünstigung seit Oktober 1924 verlangt und diese Forderung niemals geändert. Obgleich der Vertrag nur provisorischen Charakter trage, könne ihm doch die größte Bedeutung zugewiesen werden, denn außer zollpolitischen Fragen regelte der Vertrag noch andersartige, bedeutsame Fragen. So die Frage der Niederlassung Deutscher im französischen Kolonialreich.

Der „Paris Soir“ spricht von einem wirtschaftlichen Locarno, das die Lebensinteressen beider Länder wahre und für die Zukunft Streitpunkte beseitigt.

„La Presse“ steht in dem Vertrag einen französischen Sieg und einen deutschen Erfolg. Er sei nur ein Glied mehr in der Kette der Verträge, dem Abmachungen der Schwerindustrie in Zukunft folgen würden.

### England im Fahrwasser Poincarés

Berlin. Der 2. A. bringt eine Havasmeldung aus London, die angeblich aus autoritativen englischen Kreisen stamme und nach der die Londoner Regierung von Paris ohne neue Mitteilung hinsichtlich der Beisprechungen erhalten hat, die gegenwärtig zwischen den beiden Regierungen über die Frage der Verminderung der Rheinlandtruppen im Gange sind. In englischen Kreisen sei man der Ansicht, daß die kürzlich von Herrn von Radowitz gehaltene Rede augenscheinlich Grund zu neuer Beunruhigung in Paris darstelle und daß daher für den Fall, daß die französische Regierung beschloß, ihre Truppen im Rheinland nur um 5000 Mann zu vermindern, die bei dieser Gelegenheit anemahmenden Vorkehrungsmaßnahmen nur allzu verständlich wären. Gleichfalls fügt die Note hinzu, daß die von der französischen Regierung beschlossene Ziffer von 5000 Mann noch keine Bestätigung in London erfahren habe.

### Erwünschter Wechsel

Coolidge will nicht Präsident der Stahlkorporation werden.

London. Wie aus Rapid City berichtet wird, kündigt das Büro des Präsidenten Coolidge an, daß der Präsident nicht daran denke, nach Ablauf seiner Amtsperiode den Posten des Präsidenten der Stahlkorporation zu übernehmen. Er glaube nicht, daß die Stahlkorporation den Posten 1½ Jahre freihalten wolle, und zweifle, ob die Gesellschaft ihn wolle.

### Die griechische Regierungsbildung

London. Nach Meldungen aus Athen machen die Verhandlungen für die Bildung der neuen Regierung unter Zaimis befriedigende Fortschritte. Man hofft, daß die neue Regierung heute den Eid leisten könne. Die Schwierigkeiten, die vom General Metaxas wegen der Behebung des Innenministeriums ausgehen, werden wahrscheinlich dadurch überwunden werden können, daß der Partei des Generals das Verkehrs- und Justizministerium überlassen werden.

### Finnlands Sozialisten sanieren

Helsingfors. Der finnländische Reichstag ist zum zweiten September einberufen worden. Aus der bereits veröffentlichten Budgetvorlage ist zu entnehmen, daß die gegenwärtige sozialistische Regierung die Militärausgaben in erheblichem Maße und zwar um 180 Millionen finnländische Mark vermindert hat. Ganz gestrichen sind außerdem die für den Selbstschutz vorgesehenen 42 Millionen finnländische Mark. Bemerkenswert ist ferner, daß eine teilweise Beseitigung der Getreidezölle vorgesehen ist. Die bürgerliche Presse kündigt schon jetzt eine scharfe Opposition gegen die sozialistische Regierung an und weist darauf hin, daß sie keine genügende Mehrheit im Parlament besitze.

### Bufan von den Nordtruppen befehlt

London. Wie aus Schanghai berichtet wird, haben die Nordtruppen die Stadt Bufan eingenommen und bombardieren zur Zeit Nanking. Fünf Kolonnen der aufgelösten Südtruppen sollen sich auf der Flucht nach Schanghai befinden, wo die Freiwilligen mobilisiert worden sind. Das englische Expeditionskorps in Schanghai hat Verteidigungsstellungen besetzt. Die Eisenbahnverbindung ist unterbrochen. Die Meldung vom Rücktritt Tschiangkai-scheks ist noch immer nicht bestätigt. Es wurde sogar erklärt, daß der General mitgeflohen sei. Ein weiterer Bericht aus Schanghai meldet, daß britische Einwohner Nankings an Bord englischer Kriegsschiffe abtransportiert worden sind, da in der Stadt gegenwärtig Plünderungen erfolgten.

### Die Kosaken rebellieren gegen Moskau

Warschau. Nach Meldungen aus Moskau haben in der Stadt Georgiewsk, im Gebiet der Terek-Kosaken, Aufständische das Gebäude der kommunistischen Partei überfallen. Nach Niederwerfung von drei Kommunisten und dem Raub der Parteikassen verschwanden die Aufständischen wieder aus der Stadt.

## Was wird in China?

Von Fritz Billigt.

Zwei gute Jahre zwingt nun die revolutionäre Bewegung in China die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf das fernöstliche Riesengebiet. Die revolutionäre Gärung ist eigentlich viel länger da. Ja, man kann sagen, daß der Kampf in China seit der Revolution 1911 unter der Führung Dr. Sun Yat-sens mit wenigen Unterbrechungen die sechzehn Jahre hindurch fortgegangen ist. Daß er erst in den letzten zwei Jahren in den Vordergrund der weltpolitischen Ereignisse trat, und daß besonders das sozialistische Proletariat in allen Ländern ihn mit Spannung und herzlichster Sympathie verfolgte, lag daran, daß die revolutionäre Bewegung Dutzende, ja wohl an die Hundert Millionen Menschen erfaßte und sie zum nationalen Erwachen brachte. Und weiter daran, daß durch dieses Erwachen eine brutale Herrschaft europäischer, amerikanischer und ostasiatischer Imperialisten ins Wanken geriet. Dieses Aufbäumen des revolutionären Willens eines Volkes von etwa 450 Millionen Menschen drohte, das scheinbar festgefärbte kapitalistische Weltmächte zum Zusammenstürzen zu bringen; es komplizierte die Probleme des alten und neuen Imperialismus und es erfüllte gleichzeitig aber alle die Menschen mit neuer Hoffnung, die überall auf allen Erdteilen als Rasse oder als Klasse in Knechtschaft und Unterdrückung gehalten werden.

Der Verlauf der zwei Jahre revolutionärer Kämpfe und besonders die gegenwärtige Lage in China haben die Bedingtheit des gewaltigen Umwandlungsprozesses bloßgelegt und die Erfahrungen früherer gesellschaftlicher Kämpfe erneut bestätigt. Gewiß kann man auch im Hinblick auf die Revolution in China von dem ununterbrochenen Wirken der Weltrevolution sprechen. Aber weder Tempo, noch Methoden, noch ihr Inhalt kann der Weltrevolution gleichgestellt werden, deren unmittelbares Vorstehen die Bolschewisten in Rußland und den anderen Ländern dem Proletariat in den Jahren 1918 bis 1923 immer wieder verblühten. Die nationalrevolutionären Ziele bestimmten von Anfang an den Charakter der chinesischen Revolution und so lange die für sie kämpfenden Arbeiter und Bauern und die Intellektuellen nicht in der Befreiung von der Herrschaft des Imperialismus und in der Einigung des chinesischen Reiches in einer alle Gebiete umschließenden Republik den Preis des Kampfes sahen, bestand nicht für die Bourgeoisie und nicht für die Militaristen ein Grund, gegen die unentbehrlichen Hilfstuppen der nationalrevolutionären Bewegung vorzugehen. Wie auch in anderen Ländern die Bourgeoisie zur Begründung ihrer Herrschaft das Proletariat in blutige Kämpfe mit der zu stützenden Klasse schickte, so auch die chinesische Bourgeoisie. Eine Schuld der kommunistischen Internationale und der kommunistischen Chinapolitik überhaupt ist, daß sie nicht rechtzeitig die gesellschaftspolitisch bedingte Rolle der chinesischen Bourgeoisie in der Revolution erkannte, sondern dem chinesischen Volke und der übrigen Welt weismachte, die Bourgeoisie und die Militaristen in China mit Tschiangkai-schek an der Spitze seien Revolutionäre von bolschewistischem Format, die für Ziele kämpfen, die weiter liegen als die der nationalen Befreiung und Einigung.

Im April brach diese Illusion jääh zusammen. Die Militaristen und die Bourgeoisie sahen sich auf dem Wege zur Verwirklichung ihrer nationalrevolutionären Ziele schon so weit vorwärtsgelassen, daß sie dem mit den Erfolgen der Revolution gestiegenen Machtbewußtsein der Arbeiter und Bauern einen starken Dämpfer aufsetzen konnten. Mit Unterstützung der in weiten Gebieten Chinas noch mächtigen Feudalherren wurde unter Anwendung der letzten Gewaltmittel von der Bourgeoisie und ihren Generalen auch der in der revolutionären Epoche aufgebauete Machtapparat der Arbeiter zertrümmert. Die Gewerkschaften wurden aufgelöst, die bewaffneten Arbeiterverbände entwaffnet und ihre Führer zu Tausenden erschossen. Zunächst geschah das alles nur in der von Tschiangkai-schek und den zu ihm übergetretenen militärischen Führern beherrschten Provinzen. Der von ihm gegründeten Nanking-Regierung stand noch die bisherige revolutionäre Regierung in Wuhan gegenüber, die Tschiangkai-schek zum Verräter erklärte, den General Fong an seine Stelle zum obersten militärischen Führer ernannt hatte und in der noch immer Kommunisten mit den Vertretern der Bourgeoisie in einer Regierung zusammensaßen. Die Bolschewiki hielten Tschiangkai-scheks Aktion noch immer für eine Episode in den revolutionären Kämpfen, nicht aber für eine entscheidende Wendung, die durch die Wirksamkeit der Klassengegenseitigkeit hervorgerufen worden war.

Diese Erkenntnis ist ihnen erst viel später gekommen. Die Entwicklung der letzten drei Monate hat auch den proletarischen revolutionären Nimbus gründlich zerstört, mit dem die kommunistischen Chinapolitiker die Wuhan-Regierung umgeben hatten. Nachdem die Bolschewiki die zur Wuhan-Regierung stehende Bourgeoisie und ihre militärischen Führer für revolutionär in weiterem Sinne als nur dem nationalen halten: Bourgeoisie und Militaristen in den von Wuhan beherrschten Provinzen waren sich schon lange einig, die von ihnen geführte Revolution nicht bis zur Anteilnahme der Arbeiter und Bauern an der Macht auszuweiten zu lassen. Die nationale Revolution kämpfte zur Entfaltung ihrer ökonomischen und ihrer politischen Macht und sie wird nie daran gedacht haben, sich darin durch die Forderungen der Arbeiter und Bauern behindern zu lassen. Mit den



gleichen Mitteln wie Tschangtschun und Tschangtschun trat sie den Arbeiter- und Bauernforderungen gegenüber, und mit denselben Methoden hat sie in den letzten Wochen zerklüftet, was sich an klassenmäßigen Organisationen mit revolutionären Forderungen während des erfolgreichen Vordringens der nationalen Revolution aufgetan hatte. Der Terror gegen die proletarischen und bäuerlichen Bundesgenossen der Revolution rast heute im Gebiet von Wuhan nicht minder als anderswo.

Die Einzelheiten über die militärische Stärke der drei Regierungen lassen sich zur Zeit nicht erkennen. Sicher ist nur, daß trotz aller Meldungen die Gegensätze zwischen Wuhan und der Nanjing-Regierung und Tschangtschuns sich erheblich verringert haben. In den ökonomischen und politischen Zielen dürften kaum noch nennenswerte Unterschiede bestehen. Und wenn es noch zu Kämpfen zwischen diesen beiden Lagern kommt, so dürften wir ihre Ursachen weniger in sachlich entgegengesetzten Zielen als viel eher in persönlichen Rivalitäten der führenden Generale suchen, von denen einer dem andern die Macht nicht gönnt.

Ob es gelingen wird, angesichts dieser Sachlage in absehbarer Zeit die Ziele der nationalen Revolution, die Befreiung des Reiches von den fremden Imperialisten und seine Einigung unter dem revolutionären Banner Südjapans zu verwirklichen, scheint sehr zweifelhaft. Einmal steht im Norden noch immer Tschangtschun, der zweifellos im Bunde mit den japanischen Imperialisten steht, zweitens aber stehen noch immer viele zehntausend Truppen der „zivilisierten“ Mächte auf chinesischem Boden und liegen noch immer viele Dutzende schiffbarer Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern. Und man darf nicht glauben, daß die scheinbare Ruhe, mit der England, Amerika und die anderen Seemächte in den vergangenen drei Monaten der Entwicklung der Dinge zugehört, der Ausdruck der Desinteressiertheit an China ist. Im Gegenteil! Es wird sich zeigen, daß sie alle im gegebenen Augenblick ihre Forderungen erneut geltend machen und so über so durchzusetzen versuchen werden. Entweder — das ist das weniger Wahrscheinliche — sie lassen schießen und brennen für das Fortbestehen ihrer bisherigen Herrschaft ohne jede Schmälerung oder aber sie schließen ein Kompromiß mit der zur Herrschaft gekommenen Bourgeoisie, das ihnen unter dem Druck der Kriegsschiffe und einer starken Truppenmacht erhebliche Zugeständnisse macht. Vielleicht wird sich die Bourgeoisie dagegen zunächst noch sträuben, wie auch einzelne Generale um ihrer persönlichen Geschäfte willen nicht gern auf ihre „revolutionäre“ Betätigung Verzicht leisten wollen. Aber wie bei den letzten Dollar und Sterlingpfunde Wunder wirken, so wird auch der Hauptteil der chinesischen Bourgeoisie den Versuch machen, auf diesem Wege zur ökonomischen und politischen Macht zu gelangen. Viel lieber wird ihr dies Kompromiß sein, als die Fortsetzung der nationalen Revolution, wenn sie hinter jedem größeren Erfolg das Gespenst der kommenden Revolution sehen muß, und wenn sie sehen muß, daß, während sie noch um die Herrschaft ihrer Klasse kämpft, sich schon die Kadres derjenigen formieren, die diese Herrschaft wieder stürzen werden.

Die Organisation der proletarischen und bäuerlichen Klasse zu unternehmen, ihre Erziehung und Schulung für die revolutionären Klassenforderungen zu beginnen, gerade jetzt, wo die zerplatzten bolschewistischen Illusionen auch in China Massen Enttäuschter zurücklassen, ist eine der wichtigsten Aufgaben, die dem internationalen Gewerkschaftsbund und der sozialistischen Arbeiter-Internationale gestellt sind.

## Am Freitag Entscheidung im Falle Sacco und Vanzetti

London. Der oberste Gerichtshof in Boston, der sich mit der Frage einer Wiederaufnahme des Verfahrens im Falle Sacco und Vanzetti beschäftigte, beschloß sich seine Entscheidung bis Freitag vorzuenthalten.

## Das Munitionsdepot in Galatz explodiert

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Bukarest. Im Hofe der Kaiserin des 11. Infanterieregiments in Galatz explodierte gestern das dort befindliche Munitionsdepot. Die Explosionen dauerten fünf Stunden. Dank sofort ergriffener Sicherheitsmaßnahmen wurde größeres Unheil verhütet. Lediglich ein Offizier und ein Soldat sind schwer verletzt. Die eingeleitete Untersuchung soll ergeben haben, daß die Explosion durch verbrecherische Hand herbeigeführt wurde.

# Die Bande des Schreckens

The Terrible People  
von Edgar Wallace

23)

Nachdem sie telefoniert hatte, lief sie in ihr Zimmer und nahm das kleine blaue Leberlein, um den Ring nochmals zu bewundern. Trotz all der Unbegreiflichkeit und Verlegenheit war es doch nur menschlich, daß sie sich freute, die Besitzerin eines so schönen Kleinods zu sein. Aber etwas anderes als Unbegreiflichkeit bedrückte sie. Sie wünschte, den Herrn Long zu sehen, damit sie ihn um Rat fragen könnte. Vielleicht würde er die weltliche Ansicht der Miß Revelstoke teilen und ihr raten, zu behalten, was die Götter ihr schenken, und es aufzubewahren bis zum Tage, an dem sie den unbekannten Geber kennenlernen sollte.

Sie legte das Schmuckstück weg und ging wieder hinunter. Henry war fort, sie hatte ihn von ihrem Zimmerfenster aus in einer Autodroschke abfahren sehen.

„Ich befürchte, daß ich Ihren Freund etwas betrübt habe“, äußerte Miß Revelstoke grimmig. „Henry wollte mehr über Ihren Ring wissen, als ich selbst mußte. Ich wünschte jetzt, daß ich ihm nichts darüber gesagt hätte.“

„Ich kann diesem Wunsch von Herzen beipflichten“, sagte Nora traurig.

Miß Revelstoke lächelte. „Henry ist ein guter Kerl, Sie könnten schlechter fahren, Nora.“

„Worauf Nora Sanders keine Antwort gab.“

Ihre Herrin speiste an diesem Abend auswärts und wollte ausnahmsweise die Unwesentlichkeit ihrer Sekretärin entbehren. Sonst begleitete Nora sie überall hin, und es war ungewöhnlich, daß die alte Frau sie heute nicht brauchte.

„Gehen Sie ins Theater, schauen Sie sich etwas Lustiges an und vergessen Sie alles über Ihre geheimnisvollen Leute!“ sagte sie. „Vor allen Dingen vergessen Sie den geheimnisvollen Menschen, der Ihnen seine Familienerbschaft schenkt! Ja, der Ring ist ziemlich alt, wußten Sie das nicht? Die Fassung ist schon seit zehn Jahren aus der Mode.“

Nora aß allein im hübschen Speisezimmer. Sie hatte die Möglichkeit beendet und las die Abendzeitung, als die Magd eintrat.

## Wachsender Faschismus in Litauen

Ungeheuerliche Verfassungsänderungen geplant.

Ausrufung der Monarchie?

Wiga. Die innerpolitische Lage Litauens ist nach wie vor auf das äußerste gespannt. Regierung und Opposition stehen in scharfem Kampfe miteinander. Vor allem geht es augenblicklich um die in reaktionärem Sinne geplante Verfassungsänderung. Sie soll durch ein Referendum durchgeführt werden und bezweckt, dem wenigstens formell noch bestehenden demokratisch-parlamentarischen System die gesetzliche Grundlage zu entziehen. Es ist vorläufig unbestimmt, wann dieses Referendum durchgeführt werden wird. Aber sicher scheint, daß die Regierung zu neuen Gewaltstreichen entschlossen ist, falls sie bei dieser Volksabstimmung in der Minderheit bleiben sollte. An sich ist schon eine Verfassungsänderung auf Grund einer derartigen Volksabstimmung ungesetzlich. Nach der Verfassung können Anträge auf Verfassungsänderung nur vom Landtage mit Zweidrittelmehrheit beschloffen werden. Eine Volksabstimmung ist nur möglich, wenn der Präsident der Republik und ein Viertel aller Abgeordneten oder 50 000 Wähler das verlangen.

Die Agitation der Regierung für die Verfassungsänderung hat bereits eingesetzt. Ihr diene kirchlich auch eine feierliche Kundreise des Staatspräsidenten Smetona durch Litauen. In Ehrenparaden, Festplakaten und Inschriften wurden überall die Bestrebungen der Regierung verkündet. Dem Staatspräsidenten gab man gleichzeitig ganz offen zu verstehen, er solle sich zum König von Litauen ausrufen lassen. Allgemein wurde der Titel Staatspräsident peinlich vermieden und statt dessen vom Herrscher, Gebieter usw. geschrieben und gesprochen. Dem Führer der Opposition, der dem Staatspräsidenten nachreiste und in Versammlungen den Standpunkt der Regierung zu bekämpfen versuchte, verbot man bis auf weiteres das Wort.

## Polnische Spionage in Litauen

Kowna. Staatspräsident Smetona hat von den drei zum Tode verurteilten polnischen Spionen nur zwei zu langjährigen Zuchthausstrafen begnadigt. Der Pole Gietek wurde als Urheber der polnischen Spionageorganisation gestern erschossen.

## Baron Manteuffel gestorben

Warschau. Ein hoher polnischer Beamter deutscher Abkunft, Baron Ignaz Manteuffel, der es bis zum Wojewoden (Oberpräsidenten) von Kielce gebracht hat, ist heute nacht gestorben. Baron Manteuffel stammte aus dem jetzt polnischen Teil des Baltikums in der Nähe Dünamur. Er war früher Reichsanwalt in Wiga und stand seit 1919 im polnischen Staatsdienst.

## Der Eroberer von Wilna

Warschau. Der durch seinen Handstreich von Wilna im Jahre 1920 international bekannt gewordene General Żeligowski ist verabschiedet worden. Er war nach dem Herbst 1918 hervorgetreten, als er in Südrussland eine polnische Division bildete, die sich bis 1919 mit den Bolschewisten herumtrieb. Seine umblühende Eroberung von Wilna im Oktober 1920 ist später bekanntlich durch einen Beschluß des Völkerbundesrates vom Februar 1923 legalisiert worden. Żeligowski, dem der General persönlich nahestand, hat dann im August 1923 in einer Rede in Wilna erklärt, daß Żeligowski auf seinen ausdrücklichen Befehl und nach seinen genauen Anweisungen gehandelt habe, was während des Handstreichs selbst von der polnischen Regierung bestritten worden war.

## Peking zu der Einigung des Südens

Peking. In Peking fand heute ein Militärarat statt, der sich mit der neuen Lage befaßte. Die Wiedervereinigung der beiden Kuomintangflügel wird trotz der letzten Erfolgs vor Nanjing als bedrohlich angesehen. Dem zur Kuomintang übergetretenen Gouverneur von Schantung will die Pekingregierung die Kriegserklärung zuschicken. Gerade die Truppen dieses Gouverneurs sind eine besondere Gefahr für Peking, da sie nur 100 Kilometer von der Hauptstadt entfernt stehen.

## Sozialistische Dreiländerkundgebung

Österreichische, deutsche, schweizer Sozialisten in der Schweiz.

Am Sonntag fand in Arbon in der Schweiz eine Dreiländerkundgebung der Sozialisten aus Österreich, der Schweiz und Deutschland statt, die sich zu einer machtvollen Demonstration gestaltete. Voraus ging am Sonntagsabend in dem größten Saale zu Bregenz eine stark besuchte Volksversammlung, in der Friedrich Adler-Zürich, Nationalrat Ellenbogen-Wien und Reichspräsident Genosse Löbe-Berlin, über die anfänglich für eine öffentliche, aber vom Landeshauptmann verbotene Kundgebung bestimmten Fragen, ausführlich sprachen. Friedrich Adler und Ellenbogen streiften dabei die Wiener Volksmannschaft vom 15. Juli, während Genosse Löbe auf den Faschismus einging. So wurde das von dem Landeshauptmann erlassene Verbot einer öffentlichen Veranstaltung in Bregenz zum großen Teil illusorisch gemacht. — Am Sonntag morgen kamen von allen Uferstädten am Bodensee, von Lindau in Bayern, Friedrichshafen in Württemberg, Konstanz in Baden, von Bregenz und aus dem Vorarlberger Hochlande, von St. Gallen, Winterthur, Rorschach, Romanshorn und Kreuzlingen festlich geschmückte Schiffe und Züge an, die viele Tausende von Sozialisten nach Arbon auf die herrliche Festwiese am grünen See brachten. Aus allen Städten waren die Parteianhänger mit Musikkapellen, Bannern und Fahnen in großer Menge erschienen und ein endloser Festzug bewegte sich durch und in die Stadt zu dem Festplatz. Außer den Rednern, die schon in Bregenz gesprochen hatten, hielten hier noch Nationalrat Huber aus St. Gallen, der Vertreter der italienischen Sozialisten in der Schweiz, Domzetti, dann der Führer der österreichischen Metallarbeiter, Domas, der Vater der Kinderfreunde, Max Winter, und der Dichter vieler herrlicher Freiheitslieder, Max Henkel, und Anderen Lese Ansprachen. Das bunte Bild der Demonstration wurde verschönt durch die vielen Gruppen von Arbeiterjugend, die bis aus Mannheim, Heidelberg und tief aus Bayern und Württemberg erschienen waren. Salzburg hatte eine große Abteilung des Republikanischen Schutzbundes entsandt. In der Stadt Arbon, die eine sozialdemokratische Mehrheit hat, war nahezu jedes Haus mit Fahnen und Girlanden geschmückt. Die Veranstaltung verlief glänzend und wurde zu einer prächtigen Kundgebung für die Internationale der Arbeit und gegen den Faschismus.

## Der Bahnstich

eine verkappte Besatzungstruppe?

Berlin. In der letzten Woche erschien in Neunkirchen nach einer Meldung des „L. A.“ aus Saarbrücken ein Oberregierungsrat der Regierungskommission in Begleitung eines französischen Offiziers, um für einige Chargierte der Bahnstichabteilung einen Mietvertrag abzuschließen und zwar waren als Vertragspartner angegeben einerseits das französische Kriegsministerium und andererseits die Stadt Neunkirchen. Der Vertreter der Stadt hat trotz allen Zuredens die Unterschrift des Mietvertrages abgelehnt mit dem Hinweis, daß nach dem Genfer Abkommen französisches Militär im Saargebiet nichts mehr zu suchen habe und daß er deshalb auch mit dem Kriegsministerium in Paris als einer ausländischen Behörde nichts zu schaffen habe.

## Ein neuer französisch-italienischer Grenzwischenfall

Berlin. Die Morgenblätter bringen eine Havasmeldung aus Nizza, nach der ein italienischer Soldat, der an der französisch-italienischen Grenze Dienst tat, eine Person, die unweit Mentone auf französisches Gebiet überzutreten versuchte, nach erfolglosen Schüssen erschossen hat.

## Bombenattentat in Buenos Aires

New York. Nach Meldungen aus Buenos Aires wurde auf den Leiter der dortigen Kriminalpolizei ein Bombenattentat verübt. Durch die Gewalt der Explosion wurde die Hauswand zerstört. Opfer am Menschenleben sind jedoch nicht zu verzeichnen. Die Polizei glaubt den Anschlag in Zusammenhang mit dem Sacco-Vanzetti-Fall bringen zu können.

Der Wetter Long seufzte.

„Ich hoffe“, Sie hätten darüber vergessen“, sagte er. „Ich bin geprügelt, das ist ein Fehler. Warum habe ich Ihnen solche Gedanken in...“ Er zögerte, um ein geeignetes Eigenschaftswort zu finden, was sie verlegen machte, ... Ihren Kopf gekostet. Mir ist das unverständlich.“

Er wandte sich um und betrachtete abermals das Bild von Miß Revelstoke.

„Ein sehr hübsches Mädchen“, bemerkte er. „Es wundert mich, daß sie nie geheiratet hat.“

Sie konnte ihm keine Auskunft darüber geben, und bei Betrachtung des Bildes mußte sie seiner Bewunderung beipflichten.

„Es ist doch seltsam, daß ich sie mir nie so vorgestellt habe?“ Ihre Gedanken beschäftigten sich mit einer Frage: Sollte sie mit ihm über den Ring sprechen? Am Nachmittag hatte sie diese Gelegenheit herbeigewünscht, aber jetzt — gekostet den Fall, er hatte ihn geschickt. Sie nahm all ihren Mut zusammen.

„Machen Sie jemals Leuten Geschenke?“ fragte sie. Sein Blick verriet Erstaunen.

„Ja! Um Himmelswillen, nein! Ich betrachte so etwas als Zeit- und Geldvergeudung. Denken Sie etwa an Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke? Nein. Gewöhnlich schenkt man bei solchen Gelegenheiten den Leuten Sachen, die sie nicht brauchen oder schon besitzen. Warum diese Frage?“

Aus irgendeinem ihr unerklärlichen Grunde ärgerte sie sich über seine Antwort.

„Es interessiert mich, das ist alles.“

„Es interessierte Sie, das ist alles“, wiederholte er bedachtlos; seine Stirn legte sich in Falten. „Wer hat Ihnen Geschenke geschickt?“

„Niemand.“ Sie war sich ihrer kindischen Handlungsweise bewußt. Warum in aller Welt sollte sie ihm über den Diamanten erzählen. Es war kein Grund dafür vorhanden.

„Zeigen Sie mir das Geschenk!“

Seine ruhige Forderung verwirrte sie.

„Warum?“ fragte sie und merkte zu spät, daß ihre Worte ein Eingeständnis enthielten.

„Weil ich mich für Geschenke interessiere, da...“ — wieder eine Pause — „...Mädchen oder Freunden von mir geschickt werden.“

(Fortsetzung folgt.)



## Polnisch-Schlesien

### Schönheitskonkurrenz

Trotz aller Überkultur oder vielleicht gerade darum sind die modernen Menschen heute so eingestell, daß sie ihre „lieben Nächsten“ meistens nach dem Äußeren beurteilen. Und dies besonders bei der „holden Weiblichkeit“. Wird irgendwo eine junge Dame in eine Stellung gesucht, so treffen die Herren Chefs naturgemäß immer ihre Wahl unter den Schönsten. An und für sich ist dies begreiflich; denn einen schönen Menschen sehen wir alle gern. Falsch ist es aber, die Fähigkeiten nur nach dem äußeren Eindruck zu beurteilen. Weil das aber nun schon einmal so ist, bemüht sich jedes weibliche Wesen, nach Möglichkeit schön zu sein oder zu „werden“. Und findige Leute nutzen so etwas natürlich aus.

So ist man schon seit langer Zeit dazu übergegangen, sogenannte „Schönheitskonkurrenzen“ zu veranstalten. Von Amerika hört man ja darüber die verrücktesten Dinge, auch in den verschiedensten Luxusbadeorten gehört so etwas mit zur „Saison“. Berlin macht den Rummel auch schon lange mit, deshalb nimmt es uns nicht Wunder, wenn auch unsere Nachbarstadt Beuthen sich einen solchen Wettbewerb zugelegt hat, und zwar am letzten Sonntag. Den ersten Preis hat sogar eine Rattowitzerin erhalten, also können wir uns wirklich etwas einbilden, in unseren Mauern eine Königin zu beherbergen, wenn es auch nur eine Schönheitskönigin ist.

Im allgemeinen läßt sich gegen eine solche Konkurrenz nichts einwenden. Aber man möchte so etwas doch auch einmal von anderen Seiten beleuchten. Schönheit ist etwas Angeborenes, es kann also kein Mensch etwas dafür, wie seine Gesichtsfarbe beschaffen ist. Schönheit kann man aber auch künstlich herbeiführen, und dies letztere scheint ja jetzt das Ziel unserer Damenwelt zu sein; denn was man so mehr oder weniger auf unseren Straßen antrifft, ist „künstliche“ Schönheit. Uns Vesthetikern, die wir einen ganz anderen Begriff von Schönheit haben und besonders „Schminke“ und „Puder“ nicht „riechen“ können, widerstrebt eine solche Schönheitskonkurrenz, und wir wundern uns wirklich, wenn sich, trotz aller verlockender Preise, immer noch Frauen und Mädchen finden, die sich abtazieren lassen. Man kann das „geschmacklos“ nennen! Wie traurig müssen doch diejenigen gewesen sein, welche als „Konkurrenzunfähig“ in Beuthen zurückgewiesen wurden! Eine Blamage für ihr ganzes Leben!

Es müßte über den Stolz der weiblichen Welt gehen, an solchen Wettbewerben teilzunehmen. Sonst muß man annehmen, daß ihnen das Äußere über alles geht. Schönheit ist eine angenehme Zugabe für Jeden, aber, sie ist vergänglich wie ein Hauch! Und die kosmetische Erhaltung kostet viel Geld. Schönheit der Seele aber ist ewig und diese ist es, die einem Frauenamtlich den Stempel des Verleiht, was die Trägerin ist. Wer unternimmt es, einmal eine solche Konkurrenz zu veranstalten? Wer fragt heute noch nach Schönheit? Laßt uns danach streben, insbesondere das weibliche Geschlecht nicht nach dem angenehmen Äußeren zu beurteilen, sondern nach dem Reichtum und den Reizen seiner Seele!

### Schlesien baut Kirchen

Die Ausrufung der schlesischen Wojewodschaft zu einer Diözese und Ernennung eines Bischofs hatte nicht nur zur Folge, daß es unter dem schlesischen Klerus einen Aufbruch gegeben hat, aber daß zahlreiche neue Parochien geschaffen werden. In dem Lubliner Kreis wird alle drei Monate eine neue Kirche eingeweiht. Aber auch in unserer unmittelbaren Nähe werden neue Kirchen gebaut. Abgesehen von der Domkirche, ohne welche ein Bischof undenkbar ist, wurde unlängst in Rattowischacht eine Kirche eingeweiht. In Zawodzie bei Rattowisch, das jetzt Rattowisch 2 heißt, wurde neben dem Rathaus mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen, und man hofft bereits, noch in diesem Jahre das Gebäude unter Dach zu bekommen. Damit aber nicht genug. Es wurde plötzlich entdeckt, daß Rosdgin ohne Kirche dasteht. Die Rosdainer besuchen die Kirche in Schoppinitz und es geht nicht an, warum solche große Gemeinden wie Rosdgin, an die nach die frühere Gemeinde Butowiek angeschlossen ist, ohne Kirche bleiben soll. Es sind bereits Schritte unternommen worden, um demnächst auch in Rosdgin eine Kirche zu errichten. Nachdem die Kolonie Michisch mit einer Kirche beglückt wurde, können die Klerikalen in Gieschewald keinen Schlaf mehr finden. Gewiß ist Gieschewald etwas klein für eine selbständige Parochie, aber die „Gieschewalden“ bauen ihre Hoffnung darauf, daß die Kolonie sich immer mehr ausdehnen werde. Vor mehreren Monaten wurde neben der alten eine neue Kolonie in der östlichen Richtung gebaut und das will was heißen. Harzmann möge die Kolonie weiter ausbauen und schließlich kann man Laxisch oder sonst einen Ort an die Parochie in Gieschewald angliedern. — So hört man die braven Katholiken in Gieschewald reden. Der Klerus ist grundsätzlich nicht abgeneigt, und die Kapitalisten sind stets freigebig gewesen, wenn es sich um die Kirche handelt. Wir müssen also damit rechnen, daß auch in Gieschewald eines Tages, genau so wie gegenwärtig in Zawodzie, mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen wird.

Die wirtschaftliche Krise ist groß. Tausende und Abertausende von Arbeitern suchen vergebens Arbeit. Die Not ist groß, und die Wohnungsfrage ist bereits zu einem Problem ausgewachsen. Anstatt die Not zu lindern und neue Wohnungen zu bauen, damit in einer Arbeiterwohnung nicht drei Familien hausen müssen, werden Kirchen gebaut. Wir hätten gründlich nichts einzuwenden, wenn neue Kirchen selbst in der Zeit der wirtschaftlichen Depression von Geldern, die von den frommen Gläubigern stammen, gebaut würden. Dem ist aber nicht so, weil die Kirchen unseren Steuergeldern entstehen. Zuerst macht sich der Klerus an die Gemeindefasse heran, die bekanntlich mit Kommunalsteuergeldern gefüllt wird, dann geht es an die Staatskasse, die wiederum mit Staatssteuern selbst von der allerärmsten Bevölkerung gefüllt wird. Die Kirchen werden also aus den Steuergeldern, die wir alle zahlen müssen, gebaut.

## Deutsche Gewerkschaften in Polnisch-Oberschlesien — Polnische Gewerkschaften in Frankreich u. Deutschland

Von B. Jankowski, Abgeordneter und Gewerkschaftssekretär.

Die wirtschaftliche Not, welche auf der ober-schlesischen Arbeiterschaft lastet, sollte allen ehrlichen Arbeiterführern die Erkenntnis gebracht haben, daß nur ein gemeinsames Vorgehen der einzelnen Organisationen die Arbeiterschaft vor weiterer Verelendung schützen kann. Wenn nun ein Teil der Arbeiterführer sich die redlichste Mühe gibt, alles Trennende zu vermeiden und die Einheitsfront zu schaffen, so glaubt der Gewerkschaftssekretär und Abg. Grajek eine rühmliche Ausnahme zu machen. Seiner Organisation geht es schlecht, sehr schlecht. Er versucht mit allen möglichen Mitteln, seine Organisation wieder auf die Beine zu bringen. Da ihm aber sachliche Hilfsmittel scheinbar fehlen, so versucht er in Versammlungen der Arbeiterschaft klar zu machen, daß die deutschen Gewerkschaften bald liquidiert werden, es wäre überhaupt zwecklos, sich einer deutschen Organisation anzuschließen. Man müßte annehmen, daß einem Abgeordneten schon andere Argumente zur Verfügung ständen, als mit diesen Druckmitteln für seine Organisations-Mitglieder zu werben, und dadurch die wirtschaftliche Not des Arbeiters noch durch eine seelische zu vergrößern.

Das Gebahren des Abgeordneten Grajek berührt sehr eigenartig als Gr. langjähriger Leiter der polnischen Berufsvereinsung in Westfalen war. Also im Westen Deutschlands hat der Abg. Gr. eine polnische Organisation für durchaus notwendig gehalten. Aber in einem Gebiet, das jahrhundertlang dem Deutschtum angehört, sollen die deutschen Organisationen keine Existenzberechtigung haben. Hat der Herr Abg. Gr. den Ausgang der Kommunalwahlen schon vergessen, wie vornehmlich in den Industrieorten die Arbeiterschaft ihre Stimme den deutschen Vertretern abgegeben hat.

Wenn in Oberschlesien nur polnische Organisationen maßgebend sein sollten, warum werden sowohl in Deutsch-Oberschlesien als auch im Rheinland und Westfalen, ja sogar Sachsen und Berlin polnische Organisationen unterhalten. Will etwa der Herr Abg. Gr. dieses damit begründen, daß die Anzahl der polnischen Arbeiter in den genannten Gebieten eine „größere“ ist, als die Zahl der deutschen Arbeiter in Polnisch-Oberschlesien? Auch darüber geben die Wahlen die beste Auskunft. Warum soll deutschen Organisationen und Arbeitern das verwehrt werden, was für die polnischen Organisationen als eine Selbstverständlichkeit gilt. Für den Abg. Gr. diene noch besonders folgendes zur Beachtung. Durch die große Arbeitslosigkeit in Polen, besonders Oberschlesien, waren Tausende und Abertausende Arbeiter gezwungen, nach Frankreich auszuwandern, um dort Arbeit und Brot

zu suchen. Als die Frage des Anschlusses an irgend eine französische Organisation erörtert wurde, da verlangte man stürmisch die Bildung einer eigenen polnischen Berufsvereinsung. Die „Polonia“ vom 23. November 1924 gibt die Gründe an, warum in Frankreich polnische Arbeiterorganisationen gegründet werden mußten.

1. Weil nur ein eigener Berufsverband nicht nur die Interessen der polnischen Arbeiter verteidigen würde, für welche die französische Organisation kein Verständnis hat und den polnischen Arbeitern in Frankreich als unerwünschte Elemente und unbequeme Konkurrenz im Verdienst betrachtet.

2. Nur eine polnische Organisation garantiert dem polnischen Arbeiter die Erhaltung der polnischen Kultur in Verbindung mit der polnischen Gewerkschaft.

3. Nur eine polnische Organisation bürgt dafür, daß Millionen von Franken, welche von den Arbeitern für die Berufsorganisation gezahlt werden, nur zur Verteidigung der Interessen der zahlenden Arbeiter verwendet werden.

4. Eine Verständigung zwischen den polnischen Arbeitern in Frankreich und den französischen Organisationen im Interesse der Verteidigung von Berufs- und Lohnfragen ist nur möglich, wenn die Abmachung zwischen den anerkannten Organisationen durch die polnischen Arbeiter in Frankreich mit den französischen Organisationen bleibt.

Im weiteren wird noch in dem „Polonia-Artikel“ hervorgehoben, mit welcher Einigkeit die polnische Berufsvereinsung trotz scharfer nationaler Kämpfe in Deutschland gemeinsam mit den deutschen Organisationen für die Interessen der Arbeiterschaft im Westen gewirkt haben. Darum sei die Stellung der polnischen Auswanderer in Frankreich richtig, denn nur die erprobte eigene polnische Berufsorganisation bürgt für ein ruhiges Zusammenleben der französischen und polnischen Arbeiterschaft.

Diese Ausführungen der „Polonia“ werden dem Abgeordneten Grajek zum eifrigen Studium empfohlen. Vielleicht kommt auch bei ihm die Erkenntnis, daß ebenso, wie die polnischen Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien, in Westfalen und Frankreich ihre Existenzberechtigung haben, so auch die deutschen Organisationen in Polnisch-Oberschlesien. Denn nur durch die gemeinsame Tätigkeit mit den deutschen Organisationen ist ein weiterer Niedergang der Arbeiterschaft zu verhindern und ein Aufstieg möglich.

## Rattowiker Kommunalpolitik

Von Dr. Wilhelm Wolff, Stadtverordneter

Nachdem seit der 1. Sitzung der am 14. November 1926 gewählten neuen Stadtverordneten-Versammlung in Rattowisch mehrere Monate vergangen sind und jetzt während der Sommerferien eine Pause in den Beratungen eingetreten ist, lohnt es sich, einen Blick auf die bisher geleistete Arbeit zu werfen. Erst genau 4 Monate nach der Wahl am 14. März fand die 1. Sitzung der Stadtverordneten statt. Schon der 1. Sitzung wurde mit Spannung entgegengeesehen, da die polnischen Parteien für sich den Stadtverordnetenvorsitzer-Posten verlangten, obwohl 34 rein deutsche Stadtverordnete 26 Stadtverordneten der polnischen und der Splitterparteien entgegenstanden. Die Fraktion der deutschen Sozialdemokraten vertrat von Anfang an den Standpunkt, daß nur die Deutsche Wahlgemeinschaft das Recht habe den Stadtverordnetenvorsitzer-Posten zu besetzen, da sie mit ihren 29 Mandaten die weitaus stärkste Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung sei, und fast allein die Hälfte des Mandats habe. Es ist immer im parlamentarischen Leben so üblich, daß die stärkste Fraktion den Präsidentenstuhl bezieht. Es hätte geradezu lächerlich gewirkt, wenn die deutsche Wahlgemeinschaft mit ihren 29 Mandaten zugunsten einer Fraktion mit 9 Mandaten verzichtet hätte.

Auf Grund dieser Erwähnungen gab die Fraktion der deutschen Sozialdemokraten gleich im ersten Wahlgang ihre Stimme für den Kandidaten des deutschen Blokes, Herrn Gewerkschaftsbeamten Jankowski, der auch mit Stimmenmehrheit gewählt wurde. Die polnischen Parteien verließen daraufhin demonstrativ den Saal. Es blieb daher nicht anderes übrig, als den Posten des 2. Vorsitzers und des Schriftführers mit Vertretern der Splitter-Parteien zu besetzen, während sich die deutschen Sozialisten mit dem stellvertretenden Schriftführer begnügten. Bemerkenswert ist, daß die Vertreter der Splitterparteien ihre Stimme nicht den Kandidaten der deutschen Parteien gaben, trotzdem sie nur mit Hilfe der deutschen Stimmen in das Büro gewählt wurden.

Nachdem die Klippe der Besetzung des Stadtverordneten-Vorsitzer-Postens mehr oder weniger glücklich umschifft war, trat eine neue Schwierigkeit auf. Die polnischen Parteien nahmen es den Vertretern der Splitterparteien sehr übel, daß sie sich von den Deutschen in das Stadtverordnetenbüro haben hineinwählen lassen. Sie erklärten daher kategorisch, daß sie mit Vertretern der Splitterparteien in den Kommissionen nicht zusammen-sitzen würden und daß sie daher lieber auf die Besetzung der Kommissionen verzichteten. Die beiden deutschen Fraktionen, die den ernststen Willen hatten, mit den polnischen Stadtverordneten zusammen zum Wohle der Stadt friedlich zusammenzuarbeiten, gaben nunmehr den Beweis weiten Entgegenkommens. Zunächst verzichteten sie darauf, daß der wichtige Vorbereitungsausschuß entsprechend der Stärke der Fraktion besetzt wird. Sie erklärten sich damit einverstanden, daß der 12gliedrige Vorbereitungsausschuß aus 6 deutschen und 6 polnischen Stadtverordneten zusammengelegt wird, trotzdem den 34 deutschen Stadtverordneten nur 19 rein polnische Stadtverordnete gegenüberstehen. (Die 7 Vertreter der Splitterparteien werden ja von den polnischen Parteien nicht als Polen anerkannt.) Ebenso wurden die übrigen Kommissionen paritätisch von den deutschen und polnischen Fraktionen unter Ausschluß der Splitterparteien besetzt.

Man hat es vielfach in der Bürgerschaft nicht verstanden, daß die deutschen Parteien nicht dafür eingetreten sind, daß die Splitterparteien ebenfalls in den Kommissionen vertreten sind. Nichts wäre aber falscher gewesen! Abgesehen davon, daß dadurch eine Verständigung mit den polnischen Parteien unmöglich gemacht wäre und damit die Arbeitsfähigkeit und der Weiterbestand der Stadtverordneten-Versammlung in Frage gestellt war, so haben die Splitterparteien keinesfalls das Recht nach parlamentarischen Brauch in den Kommissionen vertreten zu sein. Die 7 Vertreter der Splitterparteien verteilen sich nicht weniger als in 4 Parteien, in die Partei der Mieter, der Hausbesitzer, in die Rüstpartei und Partei der Oberschlesier. Es ist natürlich klar, daß bei der geringen Anzahl der Mitglieder der Kommissionen Fraktionen von 1 oder 2 Mitgliedern nicht das Recht der Vertretung zugesprochen werden kann. Die großen Parteien hätten alsdann einen Teil ihrer Stimmen an diese Splitterpartei abgeben müssen. Es ist auch in keinem Parlament der Welt Sitte, daß Parteien, die noch nicht einmal Fraktionsstärke erreichen, Vertreter in die Kommissionen entsenden. Die Mitglieder der Splitterparteien zeigten auch durch ihr merkwürdiges Auftreten in den Sitzungen, daß man ihrem Namen nicht die Vertretung zwischen den deutschen und polnischen Parteien in der Rattowischer Stadtverordneten-Versammlung verweigern sollte. Die Vertreter der Splitterparteien im Büro der Stadtverordneten-Versammlung zogen daraus Konsequenzen und legten ihre Ämter nieder. Seitdem ist das Büro nur aus deutschen Stadtverordneten zusammengesetzt.

Trotz der geschilderten Schwierigkeiten, die im Anfang die Arbeit der Stadtverordneten fast vollständig zu lähmen drohten, hat doch die Stadtverordneten-Versammlung in den bisherigen wenigen Sitzungen eine Menge positive Arbeit geleistet. Zunächst wurden die neuen besetzten Stadträte gewählt, die auch fast sämtlich ihre Bestätigung gefunden haben. Es wurde außer weniger wichtigen Dingen die Weiterpflasterung der ul. Warszawska beschlossen, der Bau eines Häuserblocks für Arbeiterwohnungen genehmigt, die Mittel für den Bau einer Ausstellungshalle bewilligt und vieles andere mehr. Leider wurde der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung auf Antrag der deutsch-sozialistischen Fraktionen eine namhafte Geldunterstützung für die Arbeitslosen zu geben vom Magistrat nur unzureichend erledigt, nachdem die deutsche Wahlgemeinschaft dagegen gestimmt hatte. Es wird gerade die Aufgabe der neuen Stadtverordneten-Versammlung sein, das Los der zahlreichen Arbeitslosen entweder durch Arbeitsaufträge und wenn dies nicht möglich ist, durch Beschäftigung mit Geldunterstützungen zu erleichtern.

Die Versammlungen selbst liefen abgesehen von der ersten Sitzung wider Erwarten ruhig und sachlich. Sowohl die deutschen als auch die polnischen Stadtverordneten, denen letzteren zweifellos die Mehrheitsverhältnisse in der Stadtverordneten-Versammlung starke Unbehagen bereiten, haben immer wieder den Beweis, daß ihnen an einer sachlichen Zusammenarbeit zum Wohle der Stadt Rattowisch viel gelegen ist. Es ist zu hoffen, daß auch in Zukunft dies immer der Fall sein wird.



(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	{ amtlich	=	8,95 zl
		{ frei	=	8,96 zl
Berlin . . . .	100 zl	=		46,892 Rmk.
Sanktowitz . . .	100 Rmk.	=		213,30 zl
	1 Dollar	=		8,95 zl
	100 zl	=		46,892 Rmk.

**Wichtig für Wohnungsuchende!**

Allen denjenigen Personen, welche auf unrechtmäßige Weise in den Besitz einer Wohnung gelangen, können die denkbar größten Unzuträglichkeiten erwachen. Der Magistrat in Rattow sieht sich daher veranlaßt, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß gemäß Artikel 26 des neuen Mieterchutzgesetzes eine Wohnungszuweisung grundsätzlich nur durch die zuständigen Abteilungen beim Magistrat bezogen werden kann. In einzelnen Gemeinden erfolgen auch in einem solchen Falle nach der betreffenden Wohnungsinhaber über die erfolgte ordnungsmäßige Zuweisung auf Grund einer behördlichen Befätigung jederzeit ausweisen. In keinem Falle dagegen sind Privatpersonen befugt, gewissermaßen „unter der Hand“ eine Wohnungszuweisung vorzunehmen. Die Emission aus einer, auf erwähnte Art zugewiesenen Wohnung kann behördlicherseits jederzeit vorgenommen werden, was zur Folge hat, daß ein solcher Wohnungsinhaber trotz Abstandsgeld u. s. w. sein Anrecht auf seine, auf unrechtmäßige Art zugewiesene Wohnung verliert und direkt auf die Straße gesetzt wird. In letzter Zeit wurden behördlicherseits mehrfach derartige Wohnräume durchgeführt, da die Mieter verabsäumt hatten, den gesetzlich vorgeschriebenen Weg einzuschlagen. Die Emittenten betrachten die gewaltsame Aussetzung aus der Wohnung dann stets als eine Schikane, sind jedoch vollkommen irriger Ansicht, da die Behörden nur den vorgeschriebenen gesetzlichen Weg gehen können.

**Vom Magistrat.** Die am Dienstag fällig gewesene Magistratssitzung ist ausgefallen. Wichtige Anträge lagen zur Beschlussfassung nicht vor.

**Vom Arbeitsmarkt.** Im Landkreise Raſſowik wurden in der letzten Woche und zwar vom 4. bis einschließlich zum 10. August d. Js. inſaſſamt 14 053 Erwerbsloſe geſüht, welche wiederum in folgenden Gemeinden regiſtriert ſind: Myslowik 689, Bielloſowik 1218, Chorow 947, Siemiano- witz 2536, Randorf 1433, Roſdzin 769, Schoppnitz 761, Ja- now 997, Hohenlohehütte 427, und den kleineren Gemeinden 4256 Perſonen. Der Uſgang betrug 140 Erwerbsloſe, da- gegen der Zugang 258 Arbeitsloſe. Eine Unterſtützung er- hielten nach dem Erwerbsloſenfürſorgegeſetz vom 18. Juli 1924 705, nach dem früheren deutſchen Geſetz 790, ferner die Staatsbeſiſſe 6013, ſowie die Woſenſchaftszulage 312 Beſchäftigungsloſe. Regiſtriert wurden in der fraglichen Woche inſaſſamt 13 925 und zwar 9438 männliche und 4487 weibliche Arbeitsloſe.

**Weitere Straßenbauarbeiten.** Auf dem Abschnitt 3 der ulica Warszawska (Friedrichstraße) Karłowicz und zwar ab Landratsamt bis zur früheren Grenzstraße ist mit der Bordsteinlegung seitens der Tiefbaufirma Leuchner bereits begonnen worden. Inzwischen werden mit den Anliegern wegen Verlegung der Vorgärten zu beiden Seiten des Straßenzuges Verhandlungen gepflogen. — Die Pflasterungsarbeiten auf dem zweiten Abschnitt schreiten rüstig vorwärts, so daß die Straße auf diesem Teil in etwa drei Wochen für den Verkehr freigegeben werden dürfte. 3. Rt. wird der Straßenteil vor dem Landratsamt, welcher mit einer Holzpflasterung versehen werden soll, mit Beton ausgelegt.

**Opfer ihres Berufes.** Die bei den Pflasterungsarbeiten auf der Friedrichstraße in Katowitz beschäftigte Arbeiterin Valesta Jatzwerda aus Katowitzer Halbo stürzte von einem mit Steinen beladenen Wagen und wurde von demselben überfahren, so daß das bedauernswerte Mädchen tödliche Verletzungen davontrug. Nach erfolgter Einlieferung in das Elisabeth-Krankenhaus konnte der herbeigerufene Arzt nur noch den Tod feststellen.

**Selbstmord.** Eine gewisse Josefa Biskup aus Bielschowitz trank aus einer Flasche Schwefelsäure und brach kurze Zeit darauf bewußtlos zusammen. Man schaffte die Frauensperson nach dem Gemeinbelazarett in Chorzw, doch war jede ärztliche Hilfe vergebens, da die S. in der darauffolgenden Nacht verstarb. Die Beweggründe zu der Verzweiflungstat sollen zerstückelte Familienverhältnisse gewesen sein.

**Auszeichnungen.** Aus Anlaß des in Königshütte abgehaltenen Feuerwehrverbandstages wurden ausgezeichnet: mit der goldenen Verbandsmedaille den Landrat Mildner-Katowitz, Diplome ersten Grades 15jähriger Zugehörigkeit zur Feuerwehr Königs- te, Branddirektor Niciewicz, Brandmeister Leschnio- tzigshütte 15 Jahre, Abteilungskommandant Raksa 25 Jahre, Chorow 15 Jahre, Sergeant Ruhn-Königsshütte 15 Jahre. — Für gute Leistungen bei den Übungen erhielt die Gemeindefeuerwehr Chorow den 1. Preis, Schoppitz den 2. Preis, Siemianowicz den 3. Preis, Jalenze den 4. Preis, Lub- den 5. Preis.

**Straßenunfall.** In völlig trunkenem Zustande glitt der Anton D. aus Königshütte aus und kam so unglücklich zu Fall, daß er sich eine schwere Kopfverletzung zuzog und bewußtlos auf der Straße liegen blieb. Man überführte den Verletzten ins Krankenhaus.

Auf den Hund gekommen. Dieser Tage erschien bei einem Kaufmann K., an der ulica Ginnajalna (Tempelstraße) ein Mann und stellte sich als Beamter des Detektivbureaus „Greif“ vor, der um die Auskündigung eines Hundes bat, den die Zinshaberin des Detektivbureaus kaufen wollte. Nachdem dieses getan wurde, blieb der Hund und Beamte verschwunden. Nach den Erkundigungen handelt es sich um ein Betrüger, der auf diese Art zu einem billigen Hund gekommen ist.

**Vieh- und Pferdemarkt.** Der nächste Vieh- und Pferdemarkt findet in Königsbütte am Donnerstag, den 1. September auf dem freien Platz an der ulica Katowicka (Kattowitzerstraße) und dem südlichen Friedhofe statt.

Ein gemüthlicher Kriminalbeamter. Wegen Annäherung des Charakters eines Kriminalbeamten, hatte sich ein gewisser Joh. W. aus Königsbütte, der Cammer des Detektivbüros „Do“ war, vor dem Strafgericht zu verantworten. Gelegentlich einer Auseinandersetzung zwischen Zigeunern auf der ulica Zigota-Cornica (Bergfreileiststraße) wurde er um Hilfe gerufen.

Am gestrigen Mittwoch wurde vor der Juriestrasskammer in Rathowitz gegen die Arbeitslosen Wilhelm und Edmund Potyka sowie Josef Kuszka, ferner den Maschinisten Franz Habryka, welche in der letzten Zeit in Königsbüttele wohnhaft waren, wegen schwerem Raubüberfall in drei Fällen und zwei Einbrüchen verhandelt. Am 18. Februar d. J. drang Habryka in den späten Abendstunden in die Wohnung des Theodor Dittrich in Jolesdorf ein und bedrohte den sich ihm in den Weg stellenden Wohnungsinhaber mit der Schußwaffe, während er gleichzeitig versuchte, den D. durch den grellen Lichtschein seiner Taschenlampe zu blenden. Da der Wohnungsinhaber unerschrocken dem Eindringling auf den Leib rückte und um Hilfe schrie, zog es der Bandit vor, durch das Fenster zu fliehen, wobei er zwei Schüsse nach Dittrich abfeuerte, welcher dem Flüchtenden eine Wunde nachschluderte. Später gelang es Habryka festzunehmen. Die Zeugen erkannten den H. sofort wieder.

In einem anderen Falle überfiel der Angeklagte Edmund Potyka die in Siemianowitz wohnhafte Geschäftsinhaberin Sophie H., welche beim Aussteigen aus der Straßenbahn von dem Täter

fen. Er übernahm prompt die Vermittlung der streitenden Parteien, in dem er sich als Kriminalbeamter ausgab, und ließ die Schuldigen nach der Wache mit ihm gehen. Unterwegs mußte er den Weg an einem Ausfankt passieren. Kurz entschlossen führte er die „Verhafteten“ in das Lokal und vergaß den Weg nach der Polizeiwache. Dieses wurde ihm zum Verhängnis. Es wurde gegen den Kriminalbeamten Anzeige erstattet, wegen Beilegung des Charakters eines Kriminalbeamten, sowie Irreführung und Schädigung des Ansehens der wahren Beamten. In der Gerichtsverhandlung wurde der Angeklagte für schuldig befunden und zu 100 Tloty Geldstrafe oder 20 Tagen Arrest verurteilt.

**Verunglückter Einbruch.** Gestern versuchten unbekannte Täter die Schaufensterauslagen der Firma Adolf F. herauszunehmen. Durch das Ausschlagen der Scheibe fielen die Scheibentrübe auf die Erde und verursachten ein starkes Geräusch, wodurch die Spikhuben von ihrem Vorhaben abließen.

### Die freigebigen Armen.

Wenn jemand Geld braucht, wendet er sich stets an seine Ge-  
fährten. Und diesmal brauchte die katholische Kirche in Laura-  
hütte den überall begehrten Mamon; denn die enormen Ein-  
nahmen aus den verschiedenen Kollekten, den Sammlungen nach  
den Messen vor der Kirche, während den Messen hinter dem Altar  
und mit dem Klingelbeutel, den Spenden, aus den an den Ein-  
gängen angebrachten Opferläden, den hohen Begräbnissgeldern,  
den märchenhaften Bezahlungen für die Messen und den tauen-  
den zusammengekaufter Flotys, der alljährlich wiederkehrenden  
Kollekte, reichen nicht aus, um die den Einnahmen gegenüber  
sehr geringen Ausgaben zu decken. An alle ihr unterstellten  
Bürger sendet die Kirchenverwaltung Steuerzettel. Die angege-  
bene Summe übertrifft die Kirchensteuer der Vorkriegszeit um  
ein beträchtliches. Wer vor dem Kriege einen Steuerbeitrag von  
1.— Mark bis zu 3.— Mark entrichtet hatte, soll heute einen  
sowen von 15, 20, 30 und noch mehr Floty bezahlen. So z. B.  
erhielt ein 22jähriger Kopfarbeiter eine Zuweisung über 30 Floty  
Steuer; ein seit zwei Monaten in der Hütte Beschäftigter, eine  
solche über 20 Floty. Wegen der zu hohen Steuer entrichtet, be-  
gibt sich alltäglich eine größere Anzahl von Gläubigen zum  
Pfarrer. Nach längerem gegenseitigen Handeln erfolgt meistens  
das Fazit, 40—60 Prozent Ermäßigung. Was anderes bleibt  
dem katholischen Hirten auch nicht übrig! Denn will er nicht, daß  
die eine Hälfte seiner Gläubigen aus der Kirche austritt, so muß  
er eine durchschnittliche Ermäßigung von 50 Prozent vornehmen.  
Und dieser Fall ereignet sich in fast jeder Gemeinde, wo deren  
Hirt noch zu den wenigen Geistlichen zu zählen ist, welche einen  
schwachen Begriff von dem Substantiv „Nächstenliebe“ besitzen.

Gemeindevertreter-Sitzung in Janow.

Eine Gemeindevertretersitzung fand hier am 16. August statt, welche vom Gemeindevorsteher Sheja geleitet wurde. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung ging man zur Tagesordnung über. Zu Punkt 1 war die Wahl des Arztes zur Gesundheitskommission, welche ehrenamtlich geleitet wird. Gewählt wurden die Knappschaftsärzte Dr. Szuczef aus Gieschewalo und Dr. Dmcal aus Janow. Zu Punkt 2 erfolgte die Wahl eines Vertreters für den Gemeindegazarettverband Kosdzin, dem die Gemeinden Janow, Gidenaus, Kosdzin und Schoppintz angeschlossen sind. Einstimmig wurde der Gemeindegeldschöffe Gatański aus Janow gewählt. Unter Punkt 3 befaßte man sich mit der Vergabung der Pflasterungsarbeiten der ulica Lesna (Malbstr.), der Verbindungsstraße zwischen Janow und Nidzischacht. Die Arbeiten werden der Firma Malczuch, einem alten Janower Bürger, übertragen, welche von 11 Firmen die billigste Offerte einbrachte. Zu den Arbeiten, welche in 6 Wochen beendet werden sollen, werden außer den Sacharbeitern nur Arbeitslose aus Janow, welche keine Unterstützung beziehen, herangezogen. Als letzter Punkt lag ein Antrag des deutschen Klubs vor auf Herabsetzung der Luxussteuer für Klaviers für das rückständige Steuerjahr 1926. Diese Steuer betrug für das Jahr 1926 pro Klavier 50 Zloty. Da aber infolge dieser hohen Besteuerung bei der Gemeinde immer mehr Proteste eingingen, wurde dieselbe für das Steuerjahr 1927-28 auf 25 Zloty herabgesetzt. Mit Stimmenmehrheit wurde dieser Antrag angenommen. Die Sozialistische Fraktion war gegen die Herabsetzung der Luxussteuer. Da zum Schluß keine Anträge mehr vorlagen, wurde die Sitzung nach 4stündiger Dauer geschlossen.

**Nachschicht-Gesekhewald.** Eine gutbesuchte Mitglieder-  
versammlung des **Bergarbeiterverbandes** und der **D. S. M.**  
**B.** fand hier Montag, den 15. August, statt. Als Referent ist  
Genosse Sejmabgeordneter Komoll erschienen, welcher über  
die wirtschaftliche und politische Lage nebst wichtigen  
Arbeitsfragen längere Ausführungen machte. Da die lehr-  
reichen Ausführungen von den Versammelten mit voller Zufrie-  
denheit aufgenommen wurden, war die Diskussion insbedessen  
sehr mäßig und beschränkte sich bloß auf einzelne Punkte. Im  
nächsten Punkt wurde zu den bevorstehenden Betriebsratswahlen  
auf den Gesekhegruben Stellung genommen, welche am 19. Okto-  
ber stattfinden werden. In diesem Punkt, soll noch eine außerge-  
wöhnliche Mitgliederversammlung einberufen werden. Anbei  
wurde noch auf den 24. August stattfindenden „Allgemeinen Bet-  
riebsrätefengreß“ hingewiesen und den anwesenden Betriebs-  
räten die Anweisung dazu gegeben, die Urlaubsfrage für wieder  
angelegte Bergarbeiter auf die Tagesordnung zu stellen. Unter

verfolgt und an einer abgelegenen Stelle niedergeschlagen wurde. Es wurden der Ueberfallenen 1000 Floty. geraubt. Nach den Aussagen der Zeugen kam Edmund Potyka trotz seiner Ausflüchte als Täter in Frage. Es mußte jedoch das Verfahren in dieser Angelegenheit vertagt werden, da P. die Ladung eines wichtigen Zeugen beantragte und sein Alibi nachweisen wußt. — Ein weiterer Ueberfall wurde den Angeklagten Edmund Potyka und Franz Habryka überdies zur Last gelegt, welcher in Kattowitz verübt worden sein soll. Da die Zeugen die Täter jedoch nicht erkannten, ein schwerwiegender Verdacht gegen die vorgenannten Angeklagten jedoch vorlag, wurde das Gerichtsverfahren auch in dieser Strafsache zreds Einleitung weiterer Ermittlungen vertagt. — Fernerhin ergab sich aus der Verhandlung, daß die vier Angeklagten als Täter bei den zur Last gelegten Einbrüchen nicht in Frage kommen. Es erfolgte eine Verurteilung des Angeklagten Franz Habryka wegen verübten Raubüberfall zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren, während die Mitangeklagten Wilhelm Potyka und Josef Kujsto freigesprochen werden mußten, da es nicht möglich war, diesen eine Schuld nachzuweisen.

„Verschiedenes“ wurden Betriebsangelegenheiten besprochen, wobei unter anderem die am 13. August unter Tarif ausgezahlten Löhne von 4,60 Flotz pro Schicht für etwa 30 Arbeiter der neuen Sandverschanlage bei Eichenau zur Aussprache gelangten, was gegen die Entlohnung der früheren Monatszins-Lohnföhrung von 3,80 Flotz pro Schicht bedeutete. Nachdem noch über die Erntehilfschaft nebst Fr. 5 für Arbeitsförderung einige Erläuterungen gegeben wurden, traktete man sich noch mit der Pressefrage, wobei zum Schluß an die Versammelten appelliert wurde, für die Arbeiterpresse den „Volksstimmen“ zu werden und an dem Ausbau der Gewerkschaft und Partei mitzuwirken. Nach dreistündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen, nachdem anbei noch mehrere Neuaufnahmen für den Verband erfolgten.

Die Mitgliederversammlung der D. S. A. B. findet am Donnerstag, den 18. August, abends 7 Uhr, bei Scholtysset, Langestraße, statt. Referent ist Seinsabgeordneter Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

**Selbstmord durch Erhängen.** Das Dienstmädchen Magdalena Gedasz verübte auf dem Boden ihres Dienstherrn, des Advokaten Dr. Konieczny in Ruda Selbstmord durch Erhängen. Das Motiv zu der unseligen That ist nicht bekannt.

**Schleifengrube.** Am Sonntag, den 14. d. Mts., fand hier eine Monatsversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes statt, zu welcher eine größere Anzahl Kameraden erschienen sind. Der Vertrauensmann, Kamerad Drzol, eröffnete die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt, die von den Versammelten angenommen wurde. Nach Vorlesung des Protokolls erteilte der Vorsitzende dem Referenten Kam. Rißmann, das Wort. Der Redner sprach über den Verlauf der Lohnbewegung im laufenden Jahre, im zweiten Teil seines Referats sprach er über die projektierte Sozialversicherung in Polen, weil das ein Wunsch der Versammelten war. In der Diskussion, die ziemlich rege war, sprachen mehrere Kameraden, als erster der Kamerad Drzol, welcher zu den einzelnen Punkten des Referenten, über allgemeine Wirtschaftslage, Lohnpolitik und über die gegenwärtige Behandlung der Bergarbeiterschaft seitens der Grubenbesitzer und den Beamten referierte. Nach ihm sprachen noch mehrere Kameraden zu den verschiedenen Punkten des Referats. Aus dieser Diskussion konnte man sehen, daß unter den organisierten Kameraden die Bildung über die allgemeine Wirtschaftslage im Vorwärtsschreiten begriffen ist.

Der Referent ergriff nach Erschöpfung der Diskussionsliste das Schlußwort, in welchem er auf die einzelnen Wünsche der Diskussionsrender einging und auch die vielberühmte Kartoffelzentrale nicht vergaß und auch hier auf die Stellung der Gewerkschaften zu dieser Kartoffelfrage hingewiesen hatte.

Unter Punkt Verschiedenes hatten die Vorstandsmitglieder verschiedene Aufführungen über Verbandsangelegenheiten erstattet, worauf der Vorsitzende mit dem üblichen Bergmannsgruß die Versammlung schloß.

Herr Rozmus „berichtigt“.

W nr. 180 z dnia 9 sierpnia 1927 ukazała się korespondencja pod lokalnymi wiadomościami z Mikołowa, która tendencyjnie w nieprawdziwy sposób przedstawia obrady nad sprawą budowy łaźni miejskiej. Wobec tego proszę na podstawie ustawy prasowej (paragrafu prasowego) na tym samym miejscu, tym samym drukiem umieścić niniejsze sprostowanie: Prawdą jest, że powiedziałem, że łaźnia musi być higienicznie urządzona aby z niej każdy obywatel mógł korzystać, gdyż w przeciwnym razie nikt się nie będzie chciał w takiej łaźni nabawić się choroby lub się zaważyć. Zaś wyrazów użytych w artykule, jak zawżani górniczy lub podobne ani nie użyłem ani z treści mojej mowy nikt nie mógł wynioskować, chyba chcąc przekreślić moje słowa.

Ks. W. Rozmus, przewodn. Rady Miejskiej.

Auch einem „Geistlichen“ ist es erlaubt zu lügen und darum die „Berichtigung“. Die Angelegenheit wird noch in der kommenden Stadtverordnetenversammlung ein Nachspiel haben. Auf Grund des Pressedekretes sind wir gezwungen, die Berichtigung aufzunehmen, auch wenn sie un wahr ist. Aber wir heben ausdrücklich hervor, daß wir unseren Artikel „Herr Geistlicher Rozmus eckelt sich“ in allen Punkten aufrecht erhalten. Die Worte von den verkauften Arbeitern sind so gefallen, wie von uns wiedergegeben und nicht anders. Daran ändert die Verdrehungskunst des „geistlichen“ Stadtverordneten nichts. Wir kommen auf Herrn Rozmus noch im anderen Zusammenhang zurück.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Józef  
Selmreich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil:  
Antoni Rzyński, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie  
Presse“ Sp. z o-o- o-og., Katowice; Druck: „Vita“, nakład  
drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



# Die englische Kolonialpolitik

Das Ende einer großen Tradition

Saiya, Anfang August.

Die Erschütterungen der englischen Innenpolitik machen sich wie die Fernwirkungen eines Erdbebens bis in die letzten Winkel des britischen Herrschaftsbereiches bemerkbar. Englands herrschende Klasse sucht ihre Stellung im Reichszentrum durch eine Offensive unter Ausbeutung aller Mittel und unter Aufgabe aller Prinzipien der Tradition zu retten, die das politische Leben Englands so lange auf einem von der übrigen Menschheit bewunderten Niveau gehalten haben. An der Peripherie wiederholt sich der gleiche Vorgang. Die englische Kolonialpolitik schickt sich an, ihre alten Grundzüge aufzugeben und ihr in mehrhundertjähriger Praxis bewährtes System ruhiger und vornehmer Zurückhaltung in eines nervöser und unnötiger Einnischung in die geringsten Details der Politik der beherrschten Länder umzuwandeln.

Die Periode, in der England seine höchste Aufgabe darin sah, die Schlichterin der Freiheit und der Demokratie wenigstens zu sein, ist vorüber. Sie hat ihren letzten Triumph in der kolonialen Mandatspolitik erlebt, die als eine Vorbereitung der im Weltkrieg befreiten Völker Afrikas und Asiens zur Freiheit und Selbstverwaltung gedacht war. Noch ist kein Jahrzehnt vergangen und schon gibt England diese Methode auf, um sie durch eine Form zu ersetzen, die in ihren politischen und moralischen Auswirkungen höchst bedenklich erscheint. Nicht nur im mittleren Osten, auch in Indien zeigen sich in jüngster Zeit Tendenzen, die auf eine Zerstörung der demokratischen Entwicklungsansätze zugunsten von Autokratien hinauslaufen, deren innerpolitische Stellung mit Unterstützung der militärischen Macht-England gestützt werden soll. England fordert dafür von seinen Vasallen unbedingte Gefolgschaft in allen außenpolitischen Fragen, Verstärkung der militärischen Rüstungen unter der Kontrolle englischer Militärs und aktive Betätigung im Kampf gegen den Bolschewismus. Der letztere Begriff ist als ein sehr weit gespannter zu denken, da unter ihm der Kampf gegen alle Gegner des englischen Kolonialsystems zu verstehen ist.

Die Vorgänge, die sich in allen unter Englands direktem oder indirektem Einfluß stehenden Ländern des mittleren und des fernen Ostens abspielen, sind in der äußeren, wie in der inneren Form so einheitlich, daß sie als die Ergebnisse eines großangelegten und auf einer einheitlichen Idee basierten Systems anzusprechen sind. In Indien geht Englands Politik auf die Stärkung des Einflusses der sechshundert Jahr alten Könige und auf die Schwächung aller Versuche des Parlaments und der provinzialen Verwaltungskörperschaften aus, die Mitbestimmung und die Kontrolle auf die Militär- und Finanzverwaltung und die auswärtige Politik auszuüben. Transjordanien steht vor einer Verfassungsänderung, die das Land verwaltungstechnisch von Palästina trennen und es dem Einfluß des dem Völkerbund verantwortlichen High-Commissioners in Jerusalem entziehen soll. Damit wird Emir Abdallah trotz der Einführung einer Scheinkonstitution nicht nur wie bisher innerlich, sondern auch äußerlich zur vollkommenen Marionette Englands, da das Vetorecht gegen die Beschlüsse der zu schaffenden Volksvertretung dem englischen Residenten von Transjordanien zustehen soll. Auch die Innenpolitik des Irak steht völlig unter dem Zeichen des Gegenjahres von englischen Wünschen und mesopotamischen Interessen. Der Druck Großbritanniens ist so stark, daß selbst König Faisal, bisher der getreueste Parteigänger Englands, nach Mitteln sucht, ihm auszuweichen. Nach dem Scheitern aller Versuche, die Volksvertretung zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu bewegen, hat er sich aus Furcht um den Thron auf die Seite der Demokratie geschlagen und den diplomatischen Kampf gegen England aufgenommen. Augenblicklich sucht König Faisal unter die Fittiche des Völkerbundes zu flüchten, um sich den unangenehmen Konsequenzen seiner Zwitterstellung zu entziehen.

Die Neuorientierung der englischen Kolonialpolitik steht der von England bisher so erbittert bekämpften autokratischen Bevormundung der dem Namen nach souveränen Kleinkstaaten so ähnlich wie ein Ei dem andern. Nach der Lage der inneren und der äußeren Umstände ist es sehr zu bezweifeln, ob ihr der Erfolg beschieden sein wird, den ihre Väter erwarteten. Sie trifft die von ihr als Objekte ausersehenen Völker in einem Zu-

stand starker Erregung, in dem selbst eine Politik, die die Erhaltung der englischen Interessen mit den Mitteln der Milde und der weitestgehenden Nachgiebigkeit zu schützen sucht, sehr schwierig ist. Eine Politik schlecht verhüllter Gewalt wird aber die Erbitterung der unterdrückten Kolonialvölker noch steigern und Komplikationen heraufbeschwören, die bei einer Politik der Mäßigung mit großer Wahrscheinlichkeit vermieden werden können.

Das Geheimnis des Erfolges der englischen Kolonialpolitik bestand bisher in dem absoluten Plus der ökonomischen und politischen Stellung Großbritanniens gegenüber den von ihm beherrschten Völkern. Aus diesem Gefühl der Überlegenheit entspringt die niemals irrende Sicherheit in der Anwendung der Mittel. Als starker Partner konnte England jedes Kompromiß annehmen, das schon bei Abschluß zu seinen Gunsten entschieden war. Das Schwenden dieser Überlegenheit in der Kriegs- und Nachkriegszeit beginnt jetzt die englische Kolonialpolitik zu irritieren und schwächeln zu machen. Deshalb hat sie mit auffällender Schnelligkeit die Epoche der Mandatspolitik überwunden, obwohl sich in ihr eigentlich die koloniale Idee Englands vollendet, und begibt sich in die Abhängigkeit eines Systems, das dem auf Autonomie und nicht auf Autokratie aufgebauten Geist der englischen Politik sowohl im Wesen wie in der Technik völlig fremd ist. Kein Volk gibt ungefragt seine großen Traditionen auf. Es ist ein schwerwiegender Schritt nach abwärts von der Politik Cannings und Disraelis, die Englands moralisches und politisches Prestige im Kampf für das Recht aller unterdrückten Völker auf Freiheit geschaffen haben, bis zu den politischen Tüfteleien der Churchill und Jonson Hicks, die sich schon bei flüchtiger Prüfung als notdürftig verkleideter Faschismus erweisen.

Schon jetzt wirkt der Widerspruch zwischen Versprechen und Erfüllung in der kolonialen Politik Englands aufreizender, als es jede bolschewistische Propaganda zu erreichen imstande wäre. Zwar ist England zur Zeit noch stark genug, die gegen seine Kolonialpolitik opponierenden Kräfte diplomatisch und militärisch im Zaum zu halten. Das Verfahren ist jedoch nur auf beengte Zeit anwendbar. Wie jede Erfahrung und noch vor kurzem der Weltkrieg gezeigt hat, setzt jede Politik auf ein falsches Pferd, die ihre Kräfte auf die Erhaltung stagnierender oder gar auf die Wiederbelebung absterbender politischer Formen verschwendet.

## Kristokraten, Clowns und ihre Freunde

Durch den Verstand des Hundes besteht die Welt. — Eine alte Weisheit.

Rajta ist ein Barboi, ein schwarz und weiß gefleckter Wolfshund. Fast achtzig Zentimeter hoch, mit seidenweichem Fell, unerschrocken vornehm. Eines Abends im Karneval nahm ihn die Herrschaft mit auf ein privates Fest. Er legte sich, der vielen Liebeskosen müde, bald irgendwo zur Ruhe nieder, fand aber bei der lauten Festmusik wenig Schlaf. Und war höchst ungnädig, als ihm seine Herrin um sechs Uhr aufforderte, mit ihr heimzugehen. Eine Viertelstunde spazierte die Gesellschaft durch die feuchte Luft des Märzorgens, Rajta blieb dauernd ein paar Schritte zurück und stand vor jedem Auto still, das vorüber kam. Unzufrieden, ausgerechnet zu so unmöglicher Stunde wollten die to mischen Menschen spazieren gehen.

Da — die Herrin schrie auf —, Rajta lahmt, hinten links. „O weh, schnell ein Auto!“ Rajta hinkt mühselig in die Limousine, legt sich auf den Fußteppich und — schläft. Als das Auto vor der Wohnung hält und Rajta aufgefördert wird auszustiegen, schüttelt er. Gegen Lodungen, Kommandos und scharfe Zurufe blieb er gefühllos, der Chauffeur und der Hausherr mußten das riesengroße Tier aus dem Wagen heben und bis zur Haustür tragen.

Dann sprang Rajta elegant und ohne die kleinste Spur von Hinken die fünf Treppen hinauf ins Atelier, schlief bis zum späten Nachmittag und — wurde nie mehr auf einem Ball mitgenommen.

### Flucht zur Mutter.

In Friedenau lebt eine junge Wolfshündin bei einer Familie, deren Wohnung zu ebener Erde liegt. Als am Silvester die Glocken läuteten und jene stille Privatstraße plötzlich von

fröhlich-lauten Stimmen widerhallte, sprang „Hexe“ durchs offene Fenster hinaus, um „dabei“ zu sein.

Im gleichen Augenblick wurde von irgendwoher ein Feuerwerkskörper auf den Bürgersteig geschleudert und, wie es der Zufall will, „der Frech“ knallte ausgerechnet unter dem Leib der „Hexe“ los.

Das nervöse junge Tier sprang senkrecht in die Luft, drehte sich halb irrsinnig einmal im Kreis und rannte, auf keinen Zufall seiner Herrin hörend, wie von Furchen gekehrt davon, in der Richtung nach Berlin. Die Dame des Hauses, die Kinder, das Mädchen, selbst die Großmutter beteiligten sich am Suchen und Suchen; endlich, um halb vier in der Nacht, ging die Hausfrau weinend zu Bett — der Hund war nicht wiedergekommen.

Am Neujahrstag um die Frühstücksstunde telefonierte ein Bekannter, der weit draußen in Steglitz wohnt, fast eine Stunde Wegs von jener Familie entfernt. Vor seiner Korridorüre hatte der Hausmeister am Morgen die Wolfshündin gefunden, sitzend und abgehegt. Das Tier, das ja in der Richtung Berlin entlaufen war, mußte, um nach Steglitz zu kommen, einen weiten Bogen über mehrere Straßen geschlagen haben.

Weshalb aber lief es dorthin? Jähm Vierteljahre zuvor hatte man die Hündin, damals ein Tier von wenigen Wochen, aus Steglitz geholt, aus jener Wohnung, wo sie mit zwei anderen Welpen von ihrer Mutter gesaugt worden war.

„Hexe“, die schöne große, sah während der Erzählung hinter ihrer Herrin auf dem gleichen Stuhl, den Kopf auf die Schulter der Dame gelehnt. Sie verstand jedes Wort und weinte ganz leise — in der Erinnerung. Dabei schrieb man an jenem Abend den 24. Januar.

### Die fromme Helene.

Sie heißt eigentlich „Walbine“, ist ein Riesenbädel und haust in einer kleinen württembergischen Oberamtsstadt. Jedes Jahr wirft sie drei oder vier Junge und jedes Jahr ist's eine andere Rasse. „Aus Gutmütigkeit kriegt sie ihre Kinder“, meint der Hausherr.

„Walbine“ hat schweren Atem, schwer herabhängende Ohren und einen sehr schweren Leib. Kein Ruhelager aber ist so weich wie die große Chaiselongue im Lesezimmer. Und sobald auch nur für einen Augenblick die Tür offen steht, dann trotzt sie in tiefster Gottergebenheit, gesenkten Hauptes, aus dem Korridor herein, so, als könnte sie nicht bis fünf zählen und schleicht sich zu dem verbotenen Plätzchen.

Der Hausherr, der ein großer Tierbeobachter ist, behauptet, „Walbine“ sei besonders klug und verstehe jedes Wort. Zum Beweis macht er sich manchmal folgenden Spaß.

Er tut, als läge er gar nicht, wie „Walbine“ ins Zimmer schlüpft, unterhält sich arglos weiter mit seiner Frau und sagt im gleichen Tonfall: „Gewiß, der Welpenwurf war sehr gut. Diese falsche Person, jetzt prickt sie sich wieder nach der Chaiselongue.“ Dabei hat sich seine Stimme nicht um eine Spur verstimmt.

„Walbine“ aber senkt, wie von elektrischer Hochspannung getroffen, jäh das Schwänzchen, dreht sich auf der Hinterhand herum und geht hinaus aus dem Zimmer — schweren Atems, mit schwer herabhängenden Ohren und mit ihrem sehr schweren, runden Leib.

### Kidi als Lebensretter.

Eine hübsche junge Dame lag an der Ostsee. In ihrem Arm schlief, eingekuschelt in den warmen Sand, Kidi, der kleine feuerrote Griffon. Da sausten vom Kurhaus die Freunde heran, jagten die beiden auf, so daß Kidi mühtend bellte, und zogen die junge Dame mit sich ins Wasser hinein.

Das kleine, rostfarbene Ledermädel lief aufgeregt am Strand entlang und sprang jedesmal entsetzt zurück, wenn eine winzige Welle heranrückte. Kidi war sehr wasserfurchig. Da machte sich das Fräulein einen Spaß. Sie war etwa fünfzig Meter weit geschwommen, warf plötzlich die Arme in die Höhe und schrie ganz jämmerlich: „Hilfe, Kidi, zu Hilfe!“ Ich sah im Strandkorb nebenan und sah, wie plötzlich der zwerghafte Zierhund stehen blieb, erstarrte. Noch einmal rief die Herrin, noch kläglich. Da sauste wie ein Wiesel Kidi über Stein und Sand mitten ins Wasser und schwamm, schwamm, leuchtend, bloß die kleine, schwarze Schnauze ragte über den Meeresspiegel. Rasch und ging sein Atem und seine kleinen Füßchen trieben ihn schaufelartig vorwärts.

Endlich, ich wollte schon daswischen treten, denn in den nächsten zwanzig Sekunden mußten seine Kräfte ausgehen, endlich kam die Dame auf den Hund zugeschwommen. Lachend trug sie den kleinen Lebensretter aufs Trockene, wo er mit angeklappten

## Die Börse der Pariser Warenhausdiebe

Glück und Ende einer kleinen Kasse.

In Paris gibt es ein ganzes Stadtviertel der großen Warenhäuser. Jedes von ihnen ist noch weit größer als unser Gernershof, der doch auch schon alles bietet, was man nur im Laufe eines langen Lebens brauchen kann, selbst wenn man sehr viel Geld ausgegeben hat. Sie überbieten einander an Reklame und immer gibt es da etwas Besonders zu sehen. Fast wie in einem Theater kommt man sich vor, wenn man die riesigen Hallen mit den herrlichen Dekorationen betritt, in denen Hunderte von Menschen herumgehen wie in der Pause einer großen Premiere. Schon in den Vormittagsstunden kann man die großen Damen sehen, die da ihre Einkäufe machen und sich darüber ärgern, daß die Frau Souffo schon ein Kleid hat, das den neuesten Modetorheiten entspricht, während sie selbst noch nicht so weit sind...

Natürlich mischen sich aber unter diese vornehmen Menschen der guten Gesellschaft auch viele, die die Verwaltung des Unternehmens lieber nicht sehen würde, nämlich die Diebe. So streng kann die Kontrolle in einem Warenhaus gar nicht sein, daß es nicht möglich wäre, wenn man geschickt ist, auch etwas mitzunehmen, das man nicht bezahlt hat. Je vornehmer das Warenhaus, desto größer ist diese Gefahr, denn dann ist es ja dem Personal streng verboten, irgend etwas zu tun, was die feinen Kunden beleidigen könnte. Sie müssen also Wächterdienst sehr discret ausüben und da kommt es schon vor, daß ein solcher Käufer, der sich des Verkäufers nicht bedient, übersehen wird.

### Vom Rohprodukt zur Fertigware.

Nicht so leicht aber ist es, die Waren zu verwerthen. Die meisten der Kunden, die so billig zu den Waren kommen, arbeiten ja nicht für ihren eigenen Bedarf, sie nehmen nicht gerade nur die Waren, deren sie bedürfen, die sie, wenn sie sie so nicht billiger erwerben können, vielleicht auch wirklich kaufen würden, sondern sie nehmen, wo sich eine Gelegenheit bietet, seien es Kleider, die sie brauchen können, oder solche, die selbst anzulegen ihnen nie in den Sinn käme. Der Weg zum Händler, der als Helfer diese gestohlenen Dinge weiterverwertet, ist aber nicht ganz leicht, denn die Polizei kennt ja schon recht viele der ständigen Besucher der Warenhäuser und lauert ihnen auf. Wenn sie da mit einem Paket angetroffen werden, das lauter neue Waren mit dem Verkaufsetzel ober in der Verpackung eines der Warenhäuser

enthält, dann sind seine Einkäufe für einige Zeit zu Ende... Darum sind diese „Aufkäufer“ vor allem bemüht, möglichst rasch nach dem Verlassen des Geschäftes die Ware ein bißchen umzuverpacken, aus ihren Rohprodukten Fertigwaren zu machen. Lange Zeit ist ihnen das sehr gut gelungen. Sie haben sich einen Arbeitsort geschaffen, an den die Polizei nicht gedacht hat.

### Das stille Gotteshaus.

Eine kleine Kirche in der Nähe der Warenhäuser war stets dicht gefüllt von betenden Menschen. Das brauchte weiter niemanden in Erstaunen zu setzen, denn es ist ja ganz begreiflich, daß unter den Tausenden, die da herumzuschlendern pflegen, auch viele sind, die das Bedürfnis empfinden, ihre Unacht abzuhaken. Niemand kümmerte sich um diese Kirche. Sie war eine ruhige Insel in dem brausenden Meer des Großstadtverkehrs, die Zuflucht von Bedrückten und Verfolgten, die dem Lärm und der Hast der Straße entfliehen wollten. Der alte Kirchendiener, der abends die Kirche reinigte, fand immer unter dem Staub und Straßenschmutz, den er zusammenkehrte, eine ganze Menge kleiner weißer Zettelchen. Er gerbrach sich aber nicht weiter den Kopf über die Frage, wo die denn herkommen mochten, er lehrte sie auf die Misthaufen und warf sie weg, und wahrscheinlich hätte es ihn sehr gewundert, wenn sie einmal ausgeblieben wären. Denn sie gehörten schon zu seiner Arbeit wie das Klappern der Mühle zum Tagewerk des Müllers.

### Ein düsterer Arbeitsraum.

Der Kirchendiener hatte aber einen Freund, gleich ihm ein alter Mann und ausgebildeter Soldat, der sich eine Weile lang sein Brot als Nachtwächter bei einem Fabrikbetrieb verdient hatte und mit Stolz daran erinnerte, daß er ein Mitglied der Sicherheitswächter gewesen war. Als der nun eines Abends gerade dazu kam, wie der Kirchendiener die Kirche reinigte, und die vielen weißen Zettelchen bemerkte, nahm er einen zu sich und stellte fest, daß es ein Preiszettel eines der großen Warenhäuser war. Es stellte sich heraus, daß auch die anderen Zettel denselben Ursprung hatten und daß außerdem die Kirche auch voll war mit Resten von Packpapier und kleinen Stücken Spagat, wie man sie beim Öffnen von Paketen oft wegwirft. Der ehemalige Nachtwächter geriet in Feuer und Flamme; jetzt hatte er einmal eine große Sache entdeckt. Er besuchte von jetzt ab regelmäßig die Kirche, verbrachte scheinbar ganze Stunden im Gebet und hatte bald heraus, welche Leute immer wieder kamen. Sie drückten sich gewöhnlich in einen stillen Winkel, nahmen die Pakete

zur Hand, die sie mitbrachten, und waren dann, während sie leise Gebete murmelten, eifrig damit beschäftigt, den ganz neuen Kleidungsstücken, die sie da hatten, das Aussehen von schon ein bißchen übertragenen Sachen zu geben und sie von den Firma-Bezeichnungen zu befreien. Die Kirche war das Zentrum der Warenhausdiebe geworden; hier konnte man jeden, der wirklich mit Ausdauer diesem Gewerbe anhing und ernst zu nehmen war, antreffen; hier besprach man sich, wenn man einmal nicht allein gehen wollte, sondern eine junge Frau oder einen alten Vater brauchte, für die man etwas „besorgen gehen“ wollte; hier konnte man manchmal auch in kurzem Wege Dinge, die man nicht brauchte, gegen andere vertauschen und konnte sich also der gefährlichen Weg zum Händler erparen. Die Diebe fanden weiter gar nichts dabei, ihre Börse in den heiligen Ort zu verlegen, denn sie waren überzeugt, daß es nicht angeht, daß Gebäude, die durch ihre Lage dazu vorbestimmt sind, eine wichtige Rolle im Wirtschaftsleben zu spielen, dieser Bestimmung entzogen werden. Es gibt in einer französischen Stadt eine Produktienbörse, die in einer großen Kirche untergebracht ist. Warum sollten die Warenhausdiebe da zurückstehen?

### Beer und verlassen.

Der brutale Nachtwächter hat der kleinen Kirche allen Besuch geraubt. Die vielen geschäftigen Menschen, die sie aufsuchten, wenn sie nicht länger auf der gefährlichen Straße bleiben wollten, kommen nicht mehr; nur die und da wagt sich ein Gauner in die früher so belebte Kirche, und auch nur dann, wenn er gerade gar nichts Verdächtigendes bei sich hat und es ihn freut, so den Polizisten ein Schnippen schlagen zu können. Dann sitzen noch einige stille ruhige Leute in dem dunklen Raum, die da fast den ganzen Tag im stillen Gebet verbringen. Es sind die einzigen ständigen Besucher des Gotteshauses, das in Verruf gekommen ist. Sie scheinen keinen Beruf zu haben, denn immer wieder kann man sie hier antreffen zu Tageszeiten, an denen sonst selbst die Bettler ihrem Gewerbe nachgehen. Durchweg sind es noch nicht sehr alte Leute, wenn sie auch meist sehr gebrechlich aussehen und keinen lauten Schritt wagen. Wenn sie dann abends oder zu Mittag das Haus verlassen und in irgendeine kleine Butike gehen, wo sie ihre Maßheiten einnehmen, weichen ihnen die Menschen, die die Gegend kennen, in weitem Bogen aus. Man liebt sie nicht. Es sind nämlich die Geheimpolizisten, die noch immer warten, ob nicht die Diebe wieder an den Ort ihrer früheren Tätigkeit zurückkehren werden.



Searen wie eine klapperdürre Ratte froz und zitterte. Aber das weiß ich, der wäre ohne Bedenken ertrunken bei der Ausführung seines Vorhabens, und sicher hätte er in seinem ganzen Leben niemals eine Schwimmbewegung ausgeführt.

„Durch den Verstand des Hundes besteht die Welt“, dieses Wort findet man im Zend-Avesta, einem der ältesten Bücher der Menschheit.

Paul Cippert.

### Indianeraufstand in Bolivien

Aus Bolivien kommen solchen Marmmeldungen über einen Aufstand von 80 000 Indianer, dem größten seit Pizarros Zeiten.

Das Maschinengewehrfeuer war verhallt, die Revolution hatte gesiegt. Bewaffnete Aufständische an allen Straßenenden, die Gefängnisse voll von Ministern und Beamten der gestürzten Partei. Auf der Plaza von La Paz wollte das Bivatrufen auf den neuen Machthaber kein Ende nehmen. Aber mit sinkendem Tag legte sich der Jubel. Gerüchte rannten durch die Stadt. Geister! Was werden die Indios machen? Die Indianer! Gewiß, die neue Revolutionsregierung hatte sich auch an sie gewandt. Recht und Freiheit allen Unterdrückten! Aber man konnte nie wissen. Auch als Bundesgenossen konnten sie gefährlich werden. War es nicht in der Revolution der neunziger Jahre, als die Konservativen gestürzt wurden? Damals hatte man die Hochland-Indianer bewaffnet; aber schließlich kannten sie weder Freund noch Feind, nur noch Weiße, gegen die jahrhundertlang gebändigt. Hat endlich Nachsicht gefunden. Eine ganze Schwadron, die sich, von den Indios gefolgt, in eine Kirche geflüchtet, wurde dort abgeschlachtet, daß Bliesen und Pfeiler in Blut schwammen.

Da liegen, so erzählt Colin Ross, in seinem neuen, bei J. A. Brodhaus erschienenen Buch „Südamerika“, Kilometer, meilen-, königreichweit die Yncas Grotten. Ein typisch amerikanisches Schicksal. Vom amerikanischen Maultierreiter brachte er es zum vielsachen Millionär und einflussreichen Mann im Staat. Heute liegen die Fenster seines Palastes in La Paz in Scherben. Er selbst ist landflüchtig. Die Hörigen auf seinen Gütern, die er mehr bedrückte als jeder Weiße, obwohl er oder vielleicht weil er einer Rasse mit ihnen ist, witterten Freiheit. Sie standen auf und schlugen ihre Sklavenhalter nieder. Aber keine Revolution konnte die Grundlage ändern, auf der dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, von einer kleinen Schicht ausgeübt, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel Indianerblut fließt. Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Ranz, blutig und grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten; sie tun es, obwohl sie selbst auf eilig kalter, winddurchbrauter Puna auf dem Lehnboden armenlicher Hütten das Leben empfinden und aufwachsen. Gefangene überall, offen wurden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen färbten die bunten Ponchos ein, aber die Gesichter sind dieselben. Eigentlich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen“ trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Uneinigkeit der Ureinwohner. In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuwerfen versuchte, fand man noch einen mit Chunos zusammengepackten menschlichen Arm. Es ist ein unkranker, unerbittlicher Haß, der sich unter klawischen Formen verbirgt, aber unter der Decke glüht.

### Deutsch-Oberschlesien

#### Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250      Breslau Welle 322,6

#### Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15-12.55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12.55: Rautener Zeitzeichen. 13.30: Zeitanfrage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45-14.45: Konzert auf Schallplatten. 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preisnachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends). 18.45: Wetterbericht und Ratsschlüsse fürs Haus. 22: Zeitanfrage, Wetterbericht, neueste Preisnachrichten und Sportfunddienst.

Freitag, den 19. August 1927: 16.30-18: Operetten-Nachmittag der Funkkapelle. — 18: Stunde und Wochenchau des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau. — 18.50-19.20: Ueber-

tragung aus Gleiwitz: Wt. Literatur. — 19.20-19.35: Reisesrundfunk. — 19.35-20.05: Stunde der Deutschen Reichspost. — 20.10: Drei Meister der Tiererzählung. — 21.10 Verdi-Bucini. — 22.15: Zehn Minuten Esperanto.

### Mitteilungen

#### des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Die Sitzungen der „Freien Bildungsgemeinschaft“ des Bundes für Arbeiterbildung finden ab 20. d. Mts. wieder regelmäßig im bekannten Lokal statt.

### Verammlungskalender

Kattowitz. (D. S. A. P.) Vorstandssitzung Sonntag, den 20. d. Mts., abends 7.30 Uhr, im Parteibüro. Kattowitz. (Arbeiter-Schachverein.) Am Donnerstag, den 18. August 1927, Mitgliederversammlung im Zentralhotel, abends 8 Uhr. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Königshütte. (Freidenker.) Sonntag, den 21. August, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im „Dom Ludow“ (Volkshaus) die fällige Monatsversammlung statt. Gäste willkommen. Königshütte. Der Wirtschaftsverband hält am Freitag, den 19. August 1927, abends 7 Uhr, im Dom Ludow seine fällige Monatsversammlung ab. Um regen Zuspruch wird gebeten. Ohne Ausweis keinen Zutritt.

Königshütte. (Mächting, Arbeiterfänger!) Am Sonntag, den 20. August 1927, abends 7 1/2 Uhr, findet im Vereinszimmer die Gesangsstunde statt.

Siemianowitz. Am Freitag, den 19. August d. Js., abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokal des Herrn Rodon eine Mitgliederversammlung des D. M. P. statt. Referent: Kollege Kuzella. Thema: Sozialversicherungsgesetz. Keiner darf fehlen.

Schwientochlowitz. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt findet am Donnerstag, den 18. August, abends 7 Uhr, bei Scholtyssek, Langestraße, statt. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Wichtige Tagesordnung.

Nikolai. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und des Bergarbeiterverbandes findet am 21. August, nachmittags 3 Uhr, bei Ciossel am Ringe statt. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Vollständiges Erscheinen dringend erwünscht.

### Vermischte Nachrichten

#### Unheimliche Pasteten.

Ein Massenmörder a la Haarmann, dessen Verbrechen leider erst nach seinem Tode durch Zufall aufgedeckt wurden, hat in Sibirien während vieler Jahre sein Unwesen treiben können. Es war ein Mann namens Gregor Demischenko, der vor 60 Jahren nach Sibirien zur Anstellung verbannt wurde und im Alter von 93 Jahren gestorben ist. Demischenko war Schnapswirt geworden und galt als gemüthlicher Mensch und als lebenswürdiger Wirt, der alle Ermüdeten und Züchtigen bei sich aufnahm. Besonders waren seine „Piroggen“, eine russische Art von Pasteten, berühmt, gleichermaßen wie seine Koteletts, mit denen er die Gäste bewirtete. Sehr oft sah man Gäste zwar bei ihm einkehren, Einwohner des Landes waren dabei, wie er sie bewirtete, aber man sah sie nicht wieder das Haus verlassen. Auf Befragen erklärte Demischenko dann stets, daß die Gäste bereits vor Tagesanbruch das Haus wieder verlassen hätten. Die Untersuchung der Polizei brachte aber eine glänzende Aufklärung. Demischenko war einer der entsetzlichsten Mordbuben, die je gelebt haben. Seinen Reichtum hatte er nicht durch seine berühmten Pasteten erworben, sondern durch Ermordung und Beraubung der Gäste. Mit den Leichen verfuhr er in geradezu grauenerregender Weise. Er benutzte sie nämlich zur Herstellung seiner Pasteten, so daß tatsächlich die folgenden Gäste immer die vorangegangenen aßen. Auch alle anderen Speisen, die er ihnen vorsetzte, waren zum größten Teil aus Menschenfleisch bereitet, das Demischenko in großen Fässern aufbewahrt hatte. Für etwaigen Bedarf fand die Polizei sechs Fässer voll eingesalzenen Menschenfleisches in dem Keller des Hauses. Auch die Bewohner der Gegend hatten ganz harmlos an den furchtbaren Mahlzeiten teilgenommen, die ihnen

Demischenko vorgesetzt hatte. Dabei soll Demischenko ein kleiner und gutmütig aussehender Mensch gewesen sein. Man nimmt an, daß er seine Gäste durch den Schnaps, mit dem er sie bewirtete, betäubte, um sie dann geräuschlos ermorden zu können. Die Skelette der Ermordeten legte er in eine Grube, welche er im Keller zu diesem Zweck gegraben hatte, und die mit Ziegelsteinen bedeckt war. Man fand in der Grube die Leberreste von 70 Menschen. Es ist aber anzunehmen, daß die Zahl der Ermordeten viel größer war, zumal die Zahl derer die auf Reisen durch Sibirien vermißt wurden, nirgends festgestellt werden konnte. Man erinnerte sich, daß nicht selten Anfragen kamen, ob nicht dieser oder jener Reisende in Sibirien weile. Die Spuren führten immer bis in die Gegend, in der dieses Schenkele wohnte. Hier brachen sie ab. Da aber die ganzen Dorfbewohner keine Ahnung von der Tätigkeit Demischentos hatten und er vielmehr als ein gutmütiger Schankwirt galt, so kam niemand darauf, in ihm einen der größten Massenmörder der Welt zu sehen. An den Fall sei erinnert, weil er eine furchtbare Ähnlichkeit mit dem Haarmann-Fall hat. Es geht daraus hervor, daß derartige Schenkele zu allen Zeiten und bei allen Völkern heimisch sind.

#### Der Meteor-Krater.

In Nordwest-Amerika, im Staate Arizona, in der Nähe der Stadt Winslow, befindet sich ein riesiger Krater, der interessanteste auf der Oberfläche unseres Planeten, wie ihn der berühmte Gelehrte Arhenius nannte. In der Tat ist dieses gewaltige Loch von 500 Fuß Tiefe und über 4000 Fuß Durchmesser ein Naturwunder allerersten Ranges. Die gewöhnliche vulkanische Entstehungsweise trifft auf diesen Krater schwerlich zu, weil sich keine Spur von Lava in der Nähe findet. Auch die Vermutung, daß er durch eine ungeheure Explosion heißer Dämpfe oder Gase in den darunter liegenden Erdschichten entstanden sei, kann kaum stimmen, denn Bohrungen bis zu 900 Fuß unter den Boden des Kraters haben ein völlig unversehrtes Lager von rotem Sandstein ergeben, während die darüber liegenden Schichten total zerschmettert sind. Ueberdies wäre auch die stärkste Explosion nicht imstande, den Sandstein in solchen Mengen zu Staub zu zermahlen. Im Krater selbst und ringsumher liegen nämlich kolossale Mengen „Gesteinsstaub“, d. i. feinstes Sandsteinpulver; stellenweise sind diese Staubmassen 10 Fuß dick! Noch weniger kann durch die vulkanische oder die Gastheorie erklärt werden, daß die sonst magerechten Gesteinschichten so aufgewölbt sind, daß sie an zwei Stellen fast senkrecht stehen, und zwischen diesen beiden Stellen am üblichen Wall des Kraters sich ein Bogen von mehr als 2400 Fuß Länge wölbt. Dagegen gibt die Hypothese, die auch der amerikanische Ingenieur Minhamitt vertritt, nach dem er sich eingehend mit dem Studium des „Franklins Loch“, wie der Meteorkrater ursprünglich genannt wurde, jüngst beschäftigt hat, die plausibelste Erklärung. Dennoch ist ein mächtiges Meteor oder gar ein in die Anziehungssphäre der Erde geratener Komet vor Jahrtausenden oder Jahrzehntausenden an jener Stelle niedergegangen. Diese Ansicht erklärt auch das Vorkommen der zahllosen Meteore im Krater und dessen Umgebung; es sind dort mehr metallische Meteore gefunden worden als auf der ganzen Erde zusammen, und zwar im Gewicht von etlichen Tönen bis zu achtzehn Zentnern. Ferner spricht für die Annahme des meteorischen Ursprunges die Tatsache, daß bei einem Bohrversuche an der Südseite des Kraters 35 Fuß meteorisches Material durchdrungen wurden, während sich in 1376 Fuß Tiefe der Bohrer festsetzte, also wohl auf den Hauptkörper des Meteors oder den Kern des Kometen stieß. Die meteorische Masse beträgt nach Professor Elihu Thomsons Berechnung fünf Millionen Tonnen, sie besteht größtenteils aus Eisen, enthält aber auch 8 Prozent Nickel und für zink 95 Dollar Platin und Iridium pro Tonne: es ist also den Amerikanern ein recht ansehnliches Wertobjekt aus dem Weltall im wahren Sinne des Wortes zugeflogen. Es mag im ersten Moment ungläubhaft erscheinen, daß ein schlängelnder Himmelskörper so ungeheure Wirkungen hervorbringe, daß er 150 Millionen Tonnen und mehr hartes Gestein in Staub und Schutt verwandelt, wovon sich um den tiefen und umfangreichen Trichter ein Wall von 130 Fuß Höhe bilden konnte. Bedenkt man indessen, daß sich die Erde mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von vier deutschen Meilen die Sekunde um die Sonne bewegt, wird das jeder auswartige Gast manchemens das selbe Tempo annehmen mußte — wenn er der Richtung der Erdbahn entgegenflog, wäre sogar noch die Eigengeschwindigkeit hinzugekommen —, so wird man sich, auch unter Berücksichtigung der durch den Luftwiderstand bedingten Verminderung der Schnelligkeit, doch eine annähernde Vorstellung von dem furchtbaren Anprall machen können, und die gewaltige Wirkung, die ein fester Körper von Millionen Tonnen Gewicht an der Erdoberfläche verursachen mußte, begreiflich finden.



**PALMA**  
KAUTSCHUK - ABSATZ  
UND - SOHLE  
WETTERFEST - ELASTISCH -  
HYGIENISCH

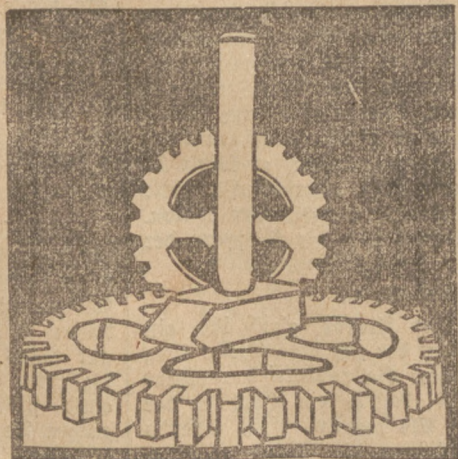
Fay's ächte  
**Sodener Mineral - Pastillen**  
Reines  
Qualitätsprodukt  
seit nahezu 40 Jahren bestens bewährt  
gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung  
in neuer hygienischer Verpackung (auch  
mit Menthol-Zusatz)



Ohne Arbeit, ohne Mühe,  
Hast Du schon in aller Früh  
Mit „Purus“ in einem Nu  
Blitze blanke reine Schuh‘.

„Purus“

chem. Industriewerke Kraków



**DRUCKSACHEN**  
FÜR DEN INDUSTRIEBEDARF

LOHNLISTEN, LOHNBEUTEL, SCHICHTEN- UND  
MATERIALIEN-BÜCHER, FORMULARE ALLER  
ART, AKTIEN FERTIGT IN KÜRZESTER FRIST

„VITA“ NAKŁAD DUKARSKI  
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

### Central-Hotel · Kattowitz

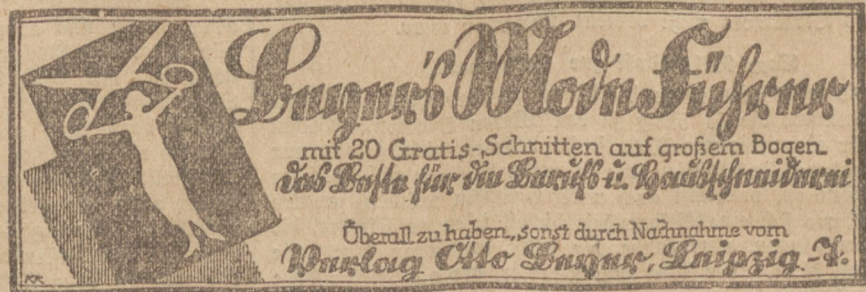
Dworcowa 11 (Bahnhofstraße)

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt :: Gesellschafts- und Versammlungsräume vorhanden

Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art  
Vortrefflicher Mittagstisch. Reichliche Abendkarte

Um gefl. Unterstützung bittet die Wirtschaftskommission  
J. A.: August Dittmer



Inserate in dieser Zeitung haben stets den besten Erfolg!